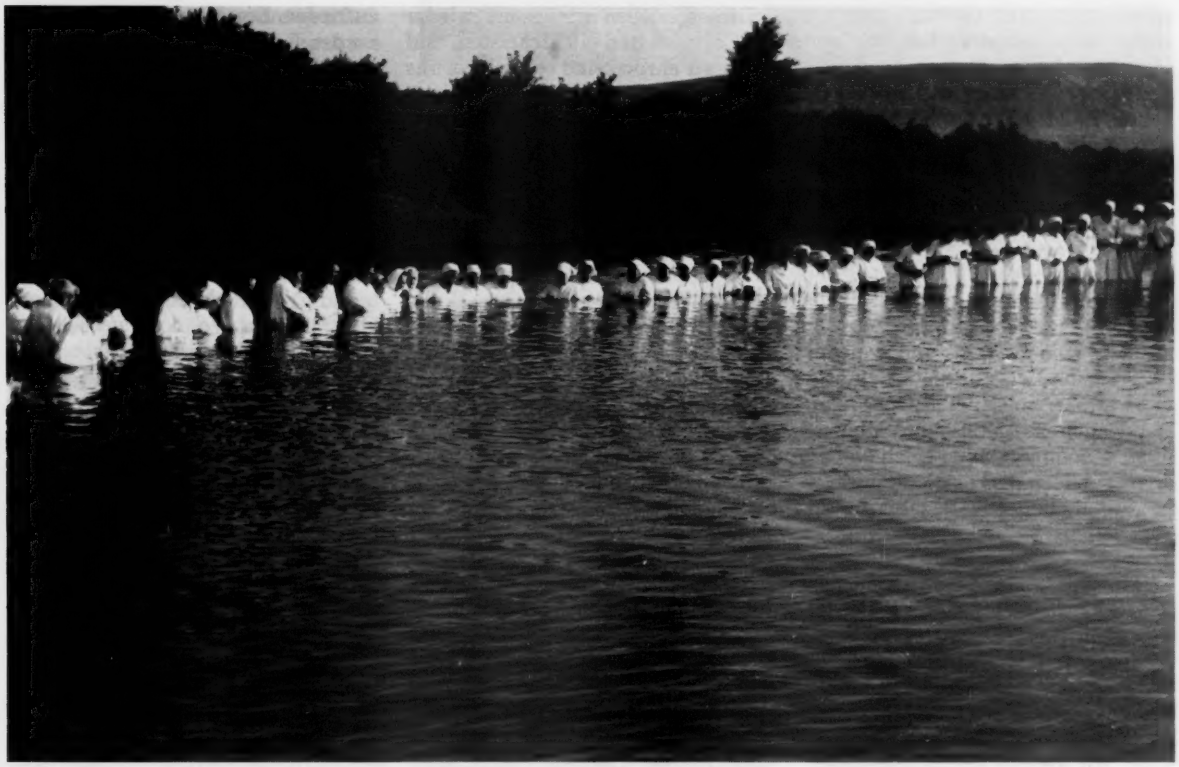
# Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

106. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 27. Juli 1983 — Nr. 14

**Tauffest in Donskoj, Rußland**

Ich bin durch die Welt gegangen,
Und die Welt ist schön und groß,
Und doch ziehet mein Verlangen
Mich weit von der Erde los.

Ich habe die Menschen gesehen,
Und sie suchen spät und früh;
Sie schaffen, sie kommen und gehen,
Und ihr Leben ist Arbeit und Müh.

Es ist eine Ruh vorhanden
Für das arme, müde Herz;
Sagt laut es in allen Landen:
Hier ist gestillet der Schmerz!

Es ist eine Ruh gefunden
Für alle, fern und nah,
In des Gotteslammes Wunden
Am Kreuze auf Golgatha.

El. Süsstin Rauh

# Sommer — Lese — Nummer

# Verletzt auf der Jagd nach Anerkennung und Ehre

Markus 10, 35-37; 41-45

Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen: Meister, wir wollen, daß du uns tuest, was wir dich bitten werden. Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, daß ich euch tue? Sie sprachen zu ihm: Gib uns, daß wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.

Und da das die zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes. Aber Jesus rief sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Mächtigen unter ihnen haben Gewalt. Aber also soll es unter euch nicht sein. Sondern welcher will groß werden unter euch, der soll euer Diener sein, und welcher unter euch will der Vornehmste werden, der soll aller Knecht sein. Denn auch des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele.

---

"Meister, wir wollen, daß du uns tust, was wir dich bitten." — "Und was wollt ihr?" Die Antwort, kurz gesagt: "Wir wollen einen Ehrenplatz im Leben." Da wurden die andern unwillig über sie. Sind das nicht ganz bekannte Sachen? Nicht wahr, wir kennen solche Menschen, die ähnliche Bittgesuche mit sich tragen. Wunderschön gibt der Herr die Antwort und eine Zurechtweisung für sie und für uns. Er sagt: "Wer da will groß werden, der sei euer Diener." Es ist also ein werdender Akt; ein Akt, dem noch erst manches vorangegangen sein muß. Der Herr Jesus spricht dabei von einem Leidenskelch und von einer Leidenstaufe. Dadurch werden unsere Motive geprüft und gereinigt. Diese zwei Männer aber wollten plötzlich großwerden, in einem Nu. Das geht nicht, wenigstens nicht im Reiche Gottes. Ein wirkliches Groß-sein in Gottes Augen kommt durch einen ergebenen Dienst für den Herrn, nicht durch Gunst, wie die zwei Jünger es wollten. So auch im Text: zwei waren verletzt, daß ihnen ihre Bitte nicht gewährt wurde. Zehn waren verletzt, weil die zwei ihnen zuvorgekommen waren. Kurz: sie waren alle verletzt.

Dieses erleben wir immer wieder bei Christen und Nichtchristen, und wenn wir ehrlich sind — auch bei uns selbst. Wenn wir dem Heiligen Geiste wollten Gelegenheit geben, uns durch dieses Wort anzuleuchten, so bin ich sicher, es muß uns verurteilen. Denn nur zu oft kommen wir, um uns dienen zu lassen. Man diente uns aber nicht. Gut, wenn wir unser Temperament dann noch beherrschen können. Wenn aber nicht, so sind wir entrüstet über den "Jakobus und den Johannes". Warum? Nicht, weil wir ihnen dienen wollten und sie es uns nicht erlaubten, sondern weil wir kamen, um uns dienen zu lassen.

Du merkst auf deinem Dienstplatze, daß du übersehen wirst, man schiebt dich zur Seite. Du aber glaubst, man solle dir mehr Aufmerksamkeit zeigen. Wenn du dich mit andern vergleichst, die bevorzugt sind, dann mußt du doch wirklich sagen, daß du bessere Gaben und mehr Fähigkeit hast. Und dennoch diese Enttäuschung erlebt! Sei aufrichtig: du hattest die Idee der zwei Jünger. Der Herr sagt dort: "Des Menschen Sohn ist gekommen, um zu dienen." Wenn du **so eine** Gesinnung hättest, würde dich niemand zurückstoßen, und du würdest auch nicht verletzt sein. Aber weil man **dir** nicht diente, deshalb kam der Sturm.

Du hast ein gutes Werk getan. Gewiß erwartest du Ehre. Du hast deinem Freunde einen wertvollen Dienst erwiesen. Aber hier kam kein Dank, nicht einmal ein öffentliches Wort der Anerkennung. Das ist doch empörend! Du bist wirklich tief gekränkt, — verletzt. Aber warte einmal: Kamst du, um zu dienen? Wenn so, dann danke Gott für die Gelegenheit. Wenn aber nicht, so müßte dich das Wort Jesu treffen: "Welcher will groß **werden**, der sei euer aller Diener." Wie hart, wie schwer! Nicht wahr, wir beide sitzen noch an der Lektion? Werden wir es je ganz erlernen? Der Gedanke, daß andere uns dienen sollen, macht doch nur unglücklich und unzufrieden. Die Apostel kamen später zu der Erkenntnis: "Wir können es nicht lassen." Jetzt kamen sie um zu dienen."

Ich weise noch auf einen Umstand hin. Du hast in deiner Gemeinde eine Arbeit angenommen. Es ging auch ganz gut; du hattest Freude daran. Aber dann wurde es anders. Und jetzt möchtest du deine Arbeit abgeben. Warum? — Ist die Arbeit beendigt? Hat deine Kraft versagt? Hast du den Wohnort gewechselt? Nein, alles nicht. Deine Freude ist fort; jetzt mußt du dich zu deiner Arbeit quälen. Warum das alles? Man hat keine Anerkennung für dich, kein Wort des Dankes. Warst du vielleicht auch auf der Jagd nach Anerkennung und Ehre? Komme lieber, um zu dienen.

Nicht wahr, Freunde, das ist unser Alltagsleben. Es besteht aus lauter Kleinigkeiten. Und eben diese Kleinigkeiten sind es, die uns oft ermüden. Niemand sieht es, was wir tun. Niemand beachtet uns. Niemand sagt ein Wort darüber. Doch, — du merkst es nur nicht. Viele sind dir im Herzen dankbar für alles, was du ihnen tust. Sie sagen's nur nicht immer. Und über alles: — der Herr Jesus sieht es. Dort ist Buchführung.

**Wie kann uns Hilfe kommen in unserer Lage?** Wo ist das Heilmittel für uns? Bei einer wahren Ehrlichkeit müssen wir zugeben, daß wir alle an dieser Krankheit leiden; — ich meine an diesem Verletztsein. Folglich brauchen wir auch alle diese Hilfe. Der Anfang liegt in unserm tiefen Verlangen, geheilt zu werden. Da muß aber erst eine Erkenntnis vorangehen, daß eine Heilung notwendig ist. Je früher diese Erkenntnis kommt, je schneller ist die Heilung möglich.

**Zudem muß auch ein richtiges Verständnis für dieses Wort bei uns**

**vorliegen.** Es heißt nicht, daß wir es nicht erlauben sollen, daß man uns diene. Denn wenn ein jeder von uns andern dienen will, muß auch für einen jeden jemand sein, dem wir dienen. Die Sache ist nur die, daß wir es nicht suchen sollen, daß man uns diene. Der Herr Jesus sagt von sich, daß er gekommen sei, daß er diene. Und doch gab es viele Fälle, wo man ihm diente. Er nahm es an; denn dieser Dienst an ihm geschah aus Liebe. Wer sich aber durchaus nicht will dienen lassen, auch nicht aus reiner Liebe, so ist das nicht eine empfehlenswerte Tugend des Christen. Man sieht es als eine Demütigung an, von andern etwas anzunehmen.

**Weiter brauchen wir auch einen richtigen Blick auf die Enttäuschung in unserm Leben.** Wir sind in solchen Fällen oft verletzt oder sogar entrüstet. Im Grunde genommen sind solche Enttäuschungen für uns eine große Hilfe. Unser Ich muß in den Tod gegeben werden. John 3, 30: "Er muß wachsen; ich aber muß abnehmen." Unser alter Mensch ist mit Christus gekreuzigt. Das ist ein Glaubensakt, und es muß im Glauben festgehalten und in der Praxis bewiesen werden. Da hilft es nun viel, wenn man uns da nicht dient, wo wir es eigentlich erwarteten.

**Ein kräftiges Mittel finden wir Kol. 3, 14:** "Über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit." Liebe erwartet nicht, daß sie beachtet werde, oder daß man ihr Lobsprüche halte. Liebe schaut nicht aus nach Lohn und Anerkennung. Liebe gibt und kann nicht anders als lieben. Hat jemand die Liebe angezogen, so kann man sich dieser Person nahen, wann und wie man will. Man empfindet immer die Liebe. Naht diese Person sich uns, so kommt sie in Liebe. Dann kann man nicht verletzt werden.

**Als letztes weise ich noch hin auf Eph. 5, 18:** "Werdet voll Geistes." Wenn der Geist Christi in uns den ganzen Raum eingenommen hat, dann werden wir auch im Geiste Christi leben und wandeln. Man wird es empfinden, wenn man uns nicht will. Aber die Frage ist, wie wir darauf reagieren. Möchte es jedesmal in Liebe geschehen.

H. Regehr

**Der 15. Mai war ein Segenstag für die Central Gemeinde in Winnipeg. Zum Predigtdienst wurden die Paare (von links) George und Mary Baier, Walter und Hildegard Thiessen, Victor und Margarete Hamm ordinert; zum Diakonendienst Peter und Heidi Plett, Arthur und Hertha Martens, Isaak und Tina Dyck.**

**Dreizehn Personen wurden am 24, April in der Scott Street MB Gemeinde in St. Catharines, Ontario getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Vorne, links: Renate Neufeld, Rosaline Epp, Patti Mac Gregor, Corina Giesbrecht, Rina-Lee Loewen, Hildegard Schroeder, Sally Wiens. Hinten, links: Pastor Henry Penner, Susan Goertz, Helen Thiessen, Edward Jantz, John Penner, Alvin Klassen, Tom Edge, Gehilfspastor Ed Dyck.**

**Die MB Gemeinde in Morden hatte die Freude sechs Personen aufzunehmen, fünf durch Taufe und eine durch Zeugnis. Von links: Aloune Somsavath, Wayne Neufeld, Carol und Pastor George Braun, Evelyn Klassen, Marylin Reimer, Patricia Isaak und Shelly Penner, durch Zeugnis.**

# Ein wahrer Bote Gottes

Matthias Claudius
1740 — 1815

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, das die Gelehrten einbrocken, sondern ihn hungert nach etwas anderem und etwas Besserem, nach einem Wort, das aus dem Munde Gottes geht. Das ist nur ein kurzer Ausspruch, aber er läßt die Grundhaltung von Matthias Claudius deutlich werden. Unverkennbar ist auch die neutestamentliche Vorlage: das Wort Jesu aus Matth. 4, 4.

Dichter, Prediger, Volkserzieher, Bauern-Sokrates — das alles sind Bezeichnungen, die man für Matthias Claudius fand. Die treffendste stammt aber wohl von dem Philosophen Jacobi, der ihn einen wahren Boten Gottes nannte, der seine Botschaft schlicht ausrichtet, ohne auf sich selbst aufmerksam machen zu wollen. "Alle gute Gabe, kommt her von Gott dem Herrn, drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt, und hofft auf ihn!"

Wer kennt diesen Refrain des Liedes "Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land" nicht? Wir haben ihn im Kindergottesdienst gelernt und singen ihn beim Erntedankfest. Der Refrain wird auch oft als Tischgebet gesprochen oder gesungen.

Matthias Claudius schrieb das Lied 1783. Und auch in diesen Versen gibt er sich als Bote zu erkennen, dessen Botschaft hinweist auf Gott, dem wir nicht genug danken können, daß er es so gut mit uns meint. Dabei war das Leben des Matthias Claudius gar nicht so leicht, nicht unbeschwert und keinesweg nur voll Freude und Sonnenschein.

Am 15. August 1740 wurden er als Sohn eines Pfarrers in Reinfeld bei Lübeck geboren. Seine Gedichte zeigen, wieviel ihm die Eltern bedeuteten. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Plön studierte er in Jena Theologie. Seine angegriffene Gesundheit zwang ihn, das Studienfach zu wechseln und sich mit Rechts- und Wirtschaftswissenschaft zu befassen.

1764 wird Claudius Sekretär des Grafen von Holstein in Kopenhagen. Aber es hält ihn nicht lange in der "großen Welt". 1766 arbeitet er als Journalist bei einem Hamburger Handelsblatt. In Hamburg lernte er Lessing, Philipp Emanuel Bach und Herder kennen. Es befriedigte ihn nicht, seine Aufsätze und Gedichte "zwischen Schiffs- und Börsennachrichten" schreiben zu müssen. Nach zwei Jahren wird er entlassen. Da bekommt er den Auftrag, eine neue Zeitschrift herauszugeben: den "Wandsbecker Boten".

Claudius zieht nach Wandsbeck, einem Dorf vor den Toren Hamburgs. Dort lernt er Rebecka, die Tochter des Zimmermeisters und Gastwirts Behn, kennen, die er 1772 heiratet. Zwölf Kinder werden in dieser ungemein glücklichen Ehe geboren, von denen vier schon früh wieder sterben.

Vierzig Jahre ist Claudius, mit einzelnen Unterbrechungen, in Wandsbeck tätig. Er versteht es, trotz der bescheidenen Verhältnisse das Leben in der Familie zu einem Fest zu machen. Immer wieder werden neue Festtage erfunden und mit der Familie gefeiert: das Knospenfest; der Tag, an dem die ersten frischen Erbsen und Bohnen auf den Tisch kamen; der Herbstling, zu dem gebackene Äpfel gehörten; der erste Schnee oder der Eiszäpfel. Der erste Zahn eines Kindes wird besungen, der beginnende Tag und der Aufgang des Mondes.

Kennzeichnend für die Schlichtheit und Bescheidenheit von Matthias Claudius ist sein Lied:

Ich danke Gott mit Saitenspiel,
daß ich kein König worden;
ich wär geschmeichelt
worden viel
und wär vielleicht verdorben.
Auch bet ich ihn von Herzen an,
daß ich auf dieser Erde
nicht bin ein großer
reicher Mann
und wohl auch keiner werde.

1775 bekommt Claudius durch Vermittlung Herders eine Stelle als Oberlandskommissar in Darmstadt. Doch schon 1777 gibt er die gesicherte Stellung auf und ist wieder in Wandsbeck. Auf die Frage, wovon er denn mit seiner Familie leben wolle, verweist er auf seine schriftstellerische Arbeit und vermerkt: "Befiehl du deine Wege. . .".

1778 verschafft ihm der dänische Kronprinz die Stelle eines Revisors an der Bank von Altona. 1813 muß er, vor den Franzosen flüchtend, die Heimat verlassen. 1814 kommt er wieder nach Wandsbeck zurück. Er ermahnt die "Sieger, Fürsten und Untertanen, nicht bloß den alten Schaden zu bessern, sondern einen von Grund auf neuen Bau des Reiches Gottes zu gründen".

Als am 19. Oktober 1814 die Hamburg-Altonaische Bibelgesellschaft ins Leben gerufen wird, ist Matthias Claudius dabei. Doch er ist schon sehr geschwächt und verbringt seine letzten Lebenstage im Haus seiner Tochter und seines Schwiegersohnes in Hamburg. Dort stirbt er am 21. Januar 1815 im Alter von 74 Jahren.

Der Tod ist ihm in seinem Leben oft begegnet und hat dazu beigetragen, daß sein Sinn auf das Wesentliche gerichtet blieb. Nichts kann das besser ausdrücken als ein Vers aus seinem berühmten Abendlied "Der Mond ist aufgegangen".

Gott, laß dein Heil uns schauen,
auf nichts Vergänglich's trauen,
nicht Eitelkeit uns freun!
Laß uns einfältig werden
und vor dir hier auf Erden
wie Kinder fromm und
fröhlich sein.

## Sonnenaufgang

Kommt, Kinder, wischt die Augen aus,
es gibt hier was zu sehen,
und ruft den Vater auch heraus —
Die Sonne will aufgehen!

Wie ist sie doch in ihrem Lauf
so unverzagt und munter,
geht alle Morgen richtig auf
und alle Abend unter!

Geht immer und scheint weit und breit,
in Schweden und in Schwaben,
dann kalt und warm zu seiner Zeit,
wie wir es nötig haben.

Von ungefähr kann das nicht sein,
das könnet ihr wohl denken;
der Wagen da geht nicht allein,
ihr müßt ihn ziehn und lenken.

So hat die Sonne nicht Verstand,
weiß nicht, was sich gebühret;
drum muß wer sein, der an der Hand
als wie ein Lamm sie führet.

Und der hat Gutes nur im Sinn,
das kann man bald verstehen;
er schüttet seine Wohltat hin
und lässet sie nicht sehen.

Und hilft und segnet für und für,
gibt jedem seine Freude,
gibt uns den Garten vor der Tür
und unsrer Kuh die Weide.

Und hält euch Morgenbrot bereit
und läßt euch Blumen pflücken
und stehet, wann und wo ihr seid,
euch heimlich hinterm Rücken;

Sieht alles, was ihr tut und denkt,
hält euch in seiner Pflege,
weiß, was euch freut und was euch kränkt,
und liebt euch allewege.

Er wohnt dort, wo die Wolken zieh'n,
und ist schwer zu ergründen.
Seid fromm und sucht von Herzen ihn,
ob ihr ihn möchtet finden.

Matthias Claudius

Der Mensch lebt und bestehet
Nur eine kurze Zeit,
Und alle Welt vergehet
Mit ihrer Herrlichkeit.
Es ist nur Einer ewig und an allen
Enden Und wir in seinen Händen.

Matthias Claudius

## Bei dem Grabe meines Vaters.

1. Friede sei um diesen Grabstein her,
   sauster Friede Gottes! Ach, sie haben
   einen guten Mann begraben,
   und mir war er mehr!
2. Träufte mir von Segen, dieser Mann,
   wie ein milder Stern aus bessern Welten;
   und ich kann's ihm nicht vergelten,
   was er mir getan.
3. Er entschlief, sie gruben ihn hier ein.
   Leiser, süßer Trost, von Gott gegeben,
   und ein Ahnen von dem ew'gen Leben
   duft' um sein Gebein!
4. Bis ihn Jesus Christus, groß und hehr,
   freundlich wird erwecken.
   Ach, sie haben
   einen guten Mann begraben,
   und mir war er mehr!

Matthias Claudius

## Die Sternseherin

Ich sehe oft um Mitternacht,
wenn ich mein Werk getan
und niemand mehr im Hause wacht,
die Stern' am Himmel an.

Sie gehn da, hin und her zerstreut,
als Lämmer auf der Flur;
in Rudeln auch und aufgereiht
wie Perlen an der Schnur.

Und funkeln alle weit und breit
und funkeln rein und schön;
ich seh die große Herrlichkeit
und kann nicht satt mich sehn. . .

Dann saget unterm Himmelszelt
mein Herz mir in der Brust:
Es gibt was Bessres in der Welt
als all ihr Schmerz und Lust.

Ich werf mich auf mein Lager hin
und liege lange wach
und suche es in meinem Sinn
und sehne mich danach.

Matthias Claudius

## Abendlied

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille
Und in der Dämmrung Hülle
So traulich und so hold
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen
Und ist doch rund und schön!
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder
Und wissen gar nicht viel;
Wir spinnen Luftgespinste,
Und suchen viele Künste
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß uns dein Heil schauen,
Auf nichts Vergänglich's trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Laß uns einfältig werden
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich sein!

Wollst endlich sonder Grämen
Aus dieser Welt uns nehmen
Durch einen sanften Tod!
Und wenn du uns genommen,
Laß uns in Himmel kommen,
Du unser Herr und unser Gott!

So legt euch denn, ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder!
Kalt ist der Abendhauch.
Verschon uns, Gott, mit Strafen
Und laß uns ruhig schlafen
Und unsern kranken Nachbar auch!

Matthias Claudius

## Zeit und Ewigkeit

Der Mensch lebt und bestehet
nur eine kleine Zeit,
und alle Welt vergehet
mit ihrer Herrlichkeit.
Es ist nur einer ewig und an allen Enden,
und wir in seinen Händen.

Matthias Claudius

# Frauen- und Familiendienst

## Wie Jesus war

Jesus dachte an die Armen
Und ich frag' mich, ob auch ich
Ihrer denke mit Erbarmen
Statt nur immerfort an mich.

Jesus heilte Taube, Blinde,
Deshalb frage ich mich auch,
Ob ich solche suche finde,
Wie's bei Ihm stets war Gebrauch.

Jesus hatte Trostesworte
Für das Elend seiner Zeit.
Ob auch ich wohl an dem Orte,
Da ich weilte, wen erfreut'.

Jesus, der vergab dem Sünder,
Kehrte auch bei solchen ein.
Sollten nun nicht seine Kinder
Auch so wie ihr Heiland sein?

Jesus kannte keine Feinde
Und erfuhr das Gegenteil,
Nannte Er die Jünger Freunde,
Ward Er doch dem einen feil.

In Gethsemane im Garten
Bat er für die Jüngerschar.
Wo sich um Ihn Feinde scharten,
Nahm Er noch der Seinen wahr.

"Sucht ihr mich", so sprach voll Liebe,
"Dann laßt diese alle los;
Gebt sie mir, die Geißelhiebe!"
Ist doch unser Heiland groß!

Betet noch an's Kreuz geschlagen
Für die, die Ihm das getan.
Ist bereit auch das zu tragen,
Was ein Mensch nicht tragen kann.

Da ist viel bei Ihm zu lernen,
Um zu sein wie Er einst war.
Nur von Ihm uns zu entfernen,
Das ist unsere Gefahr.

Wie er ist, so möcht' ich werden,
Möchte es schon heute sein.
"Führ' mich, Jesus, von der Erde
Einmal in den Himmel ein!"

Wenn ich Dich dann werde schauen,
Werde ich so sein wie Du.
Ich will Dir auch fest vertrauen;
Führ' mich der Vollendung zu!

## Der große Schinken

Es geschah in Rußland, als in einem Flecken die Dürre herrschte, aber in anderen Flecken die Ernte einen sehr hohen Ertrag brachte, so daß alles überfüllt war. Von allem, was man säte und pflanzte, erntete man in Hülle und Fülle. Nun hat in den Dörfern, wo die Dürre war, die Gemeinde beschlossen etliche Männer mit Pferden und Schlitten in jene Dörfer zu schicken, wo die große Ernte gewesen war, um dort um Lebensmittel zu bitten. Wer freiwillig geben wollte, sollte dazu Gelegenheit haben. So ging's denn los mit Schlitten und Pferden, und sicher auch mit großen Pelzen, denn in Sibirien ist es kalt!

Nun kamen sie in das Dorf. Sie wurden bewirtet, auch die Pferde wurden untergebracht. Es wurde die Gemeinde am Ort zusammengerufen, und die Sache wurde erklärt. Niemand hielt zurück; ein jeder gab gerne — Weizen, Mais, Mehl, Gerste, Fleisch, Bohnen, und Erbsen. Es wurde eine Liste aufgestellt von dem, was ein jeder geben wollte, damit die Fahrer wissen könnten, wieviele Schlitten sie später schikken müßten. Einer fuhr zurück, wo die Not herrschte und die anderen fuhren weiter in noch andere Dörfer.

Nun kam ein Mann und ließ in die Liste schreiben: Einen geräucherten Hinterschinken vom Schwein. In diesem Dorfe sollte alles gleich zusammengebracht werden, da die geladenen Schlitten früh am nächsten Morgen zurückfahren wollten.

"Gut", sagte er, "ich füttere so schnell wie möglich erst mein Vieh, dann bring ich den Schinken." Beim nach Hause gehen kommt ihm der böse Gedanke in den Kopf — das ist dumm von dir, daß du einen großen Schinken geben willst. Ein kleiner wäre auch genug. So ging ihm immer wieder dieser Gedanke im Kopf herum. Als er das Wasser für das Vieh aus dem Brunnen schöpfte, knarrte die ausgetrocknete Welle. Der Mann dachte, er höre sie sagen: "Dieb! Dieb!" Ich bin ein Dieb, sagte er sich, wenn ich mein Versprechen nicht halte mit dem Schinken.

Als das Vieh versorgt ist, will er den Schinken fortbringen, aber fortwährend ist der Teufel hinter ihm her. Gib nur einen kleinen Schinken! Er steigt die Leiter in die Höhe auf den Boden, wo alle die Schinken hängen. Da sagt er ganz laut: "Teufel, geh weg! Den allergrößten Schinken gebe ich für die dürftigen Menschen!" Mit Freude trug er den Schinken zur Spende hin und erzählte den Menschen, wie man dem Teufel einfach auf den Kopf treten muß, wenn man richtig Christus dienen will.

Wo Geiz herrscht, da ist Sünde ohne Zahl.

Frau Berta Kauz,
Regina, Sask.

---

Immer wieder muß ich an die alte Frau denken. Sie ist schon lange tot. Zu Lebzeiten war sie viel allein. Sie lebte in einem kleinen Haus. Als sie alt wurde, konnte sie auch nicht mehr richtig schlafen. Ich fragte sie eines Tages, wie sie denn ihre langen Nächte zubringe. Da gab sie mir eine verblüffende Antwort. "Wenn die Uhr Mitternacht schlägt", so sagte sie, "öffnet sich dieTür und mein Heiland tritt bei mir ein. Und dann reden wir bis zum Morgengrauen miteinander. Wir haben uns viel zu sagen. So geht die Nacht schnell herum." Ob wir nicht von dieser Frau lernen können?

---

Herr, meine Uhr hat mich
erschreckt Mein Blick fiel auf den Sekundenzeiger. Mit leisem Ticken rechnet er die Sekunden meines Lebens ab.

Herr, sie machen mir angst, die unzähligen Augenblicke meines Lebens, die ich vertan und verdorben habe. Denn keiner kehrt zurück, daß ich ihn noch einmal, daß ich ihn besser leben könnte.

Ein Wort im rechten Augenblick, ein schweigendes Zuhören zur rechten Zeit, ein Händedruck, ein Geschenk, ein Gebet, — sie können ein ganzes Leben ändern.

Das Richtige im rechten Augenblick zu erkennen und aus Liebe zu tun, das, Herr, erbitte ich mir von dir.

Paul Roth

## In der Schule des Lebens — lerne in allen Lagen ergeben zu sein

Folgendes Zeugnis einer jungen Witwe zeigt uns, daß dieses möglich ist, und o, so segensreich!

Vor 10 Jahren, so begann die Schwester, war ich eine junge Braut, die sich mit Begeisterung für die Hochzeit vorbereitete. Ich war mir dessen tief bewußt: Peter ist der Mann, den der Herr für mich bestimmt.

Wir heirateten. Unser Leben gestaltete sich sonnig und froh, gerade wie wir geträumt. Wir hatten beide eine gute Arbeitsstelle; bald gab uns der Herr auch ein schönes gesundes Kind.

Plötzlich aber änderte sich ganz radikal unser Schicksal! Wir alle drei erkrankten an der Flu. Na ja, es war ja nur die Flu; sie kommt und geht auch wieder. So dachten wir. Ich und die Tochter wurden gesund, aber Peter erhielt davon einen bösen Herzfehler, der ihn ins Hospital brachte. Die Ärzte hatten Bedenken über sein Leben!

'Wieso, lieber Gott?', fragten wir bange. 'Warum dieses?' Keine befriedigende Antwort fanden wir. Nebst meiner Arbeit als Krankenschwester, fuhr ich zwei Mal den Tag Peter besuchen. Ich wurde müde, und war wieder schwanger. Die Tränen flossen, bis ich zu seinem Zimmer kam, dann wischte ich sie ab und mit freudiger Miene begrüßte ich ihn. Gegenseitig ermunterten wir uns, Gott um das erbetene Wunder der Heilung zu vertrauen.

Gott erhörte unser Flehen! Die Ärzte staunten! Freudig zeugten wir von unser Vertrauen in einem starken Gott, der Wunder tun kann.

Nur zwei kurze Jahre dauerte dieses Glück. Inzwischen erhielten wir die zweite Tochter und ich war mit der dritten schwanger. Plötzlich war der Herzfehler wieder da! Ich flehte wieder um ein Wunder, doch... eine ernste Stimme sprach zu mir, 'Als du dich Mir übergabst, war es eine völlige Hingabe? Oder hältst du deinen Peter fest?'

Es gab einen harten Kampf. Endlich konnte ich unter Tränen meinen geliebten Peter abgeben. Es wurde in mir ruhig, und bald darauf nahm ihn der Herr zu sich.

Ich blieb allein mit meinen drei kleinen Mädchen! Aber Gott ist bei mir gewesen. Mit seiner Hilfe ist mein Leben weder unerträglich einsam, noch zwecklos. Man kann aus solcher tiefen Erfahrung entweder bitter oder besser werden. Wenn ich in "bitter" das "i" (ich) betone, gerate ich in Selbstmitleid und Untätigkeit. Erwähle ich aber in "besser" das "e" (Emmanuel, Gott mit mir), dann werde ich ein besserer Mensch durch dieses Leid.

Durch Gottes Gnade durfte ich letzteres wählen. Ich gehe meinem Beruf nach, erziehe meine Kinder und habe viele Gelegenheiten andere zu trösten, wie Gott mich getröstet hat.

So lautete das Zeugnis der jungen Witwe. Es war für uns alle lehrreich.

---

Habt ihr mal darüber nachgedacht,
wer wohl die Blätter macht?
Kein Mensch,
und wär er noch so schlau,
und wüßt er alles ganz genau,
könnt' machen,
daß an kahlen Zweigen
sich viele grüne Knospen zeigen.

Und doch bedeckt sich jedesmal
mit zarten Blättern ohne Zahl
der Wald, der starr
im Winter stand, und
frühlingsgrün
wird rings das Land.

Wollt ihr nun Gottes Wirken sehn?
Ihr braucht ja
gar nicht weit zu gehn!
Betrachtet alles mit Verstand,
dann spürt ihr ständig seine Hand.

Chr. Süßmann

## Fragekasten

H. Regehr,
Clearbrook, B.C.

**Frage:** In 1. Kor. 7, 14 lesen wir wie folgt: "Denn der ungläubige Mann ist geheiligt durch das Weib und das ungläubige Weib ist geheiligt durch den Mann. Sonst wären ihre Kinder unrein; nun aber sind sie heilig."

Wenn nun aber beide ungläubig sind und eines ihrer Kinder stirbt in seiner Unschuld, **geht es verloren?** Geht es auch an den Ort, von dem in Offb. 21, 8 gesagt ist: "Der Verzagten aber und Ungläubigen und Greulichen und Totschläger und Hurer und Zauberer und Abgöttischen und aller Lügner, deren Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt; das ist der andere Tod?"

**Antwort:** Der angegebene Vers (1. Kor. 7, 14) spricht von Eheleuten, wo ein Teil gläubig ist und der andere ungläubig. In unserer Frage aber sind beide ungläubig. Ihnen wird ein Kind geboren, und es stirbt noch in der Unschuld. **Wohin geht es?** Sollte es nach Offb. 21, 8 gehen? Da sind genannt Verzagte, Ungläubige, Greuliche, Totschläger, Hurer, Zauberer, Abgöttische und Lügner. Ihr Teil wird sein in dem feurigen Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt. Das ist der andere Tod.

Tod ist nicht Auflösung. So daß es in ein völliges Nichts übergeht. So etwas kann es überhaupt nicht geben. Ein jeder geht an seinen Ort, worauf er sich eingestellt hat: der Gläubige in den Himmel, und der Ungläubige geht nach Offb. 21, 8.

Wo bleibt das Kind, das in der Frage erwähnt wird? Es hat noch nicht wissentlich gewählt; denn es starb in der Unschuld. Es kann auch nicht nach Offb. 21, 8 verschoben werden; denn es hat noch keine Sünde. Aber — **es ist durch das Blut Christi gedeckt.**

Dies diene zum Trost aller solcher Eltern, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben, daß ein Kind in der Unschuld stirbt. Das Blut Christi spricht für solche Kinder.

---

## Gabe

Hermann Burte

Alles, was ich habe,
Wesen, Wuchs und Wert,
ist nur eine Gabe,
die mir Gott beschert.

Was ich weiß, ist eitel,
ohne Sinn und Mut,
wenn auf meinem Scheitel
nicht sein Segen ruht.

Alles, was ich habe,
alles, was ich bin,
ist entlehnte Gabe
und fährt wieder hin.

# Nachrichten

**Von Paraguay berichtet Gerhard Friesen:**

— Abe und Anne Quiring, Winnipeg, besuchten die Gemeinden in Paraguay im Juni. Bruder Abe berichtete in den verschiedenen Gemeinden der Mennoniten im Chaco über seine Arbeit als Redner des Radioprogramms "Familienandacht". Da dieses Programm auch im Chaco über Radio ZP 30 ausgestrahlt wird, hat man sich zu diesem Besuch sehr positiv geäußert. Am letzten Sonntag im Juni besuchten Geschwister Quirings auch noch die Gemeinden in Asuncion.

— Vom 21. bis zum 23. Juni weilten Geschwister Peter und Frieda Dyck in Asuncion. Da sie lange Zeit im MCC Dienst gestanden haben, besuchten sie jetzt die Gemeinden hier, um über die weltweite Arbeit des MCC zu berichten. Solche Lichtbilder-Berichte sind auch für die Gemeinden Paraguays von großer Bedeutung und fördern das Interesse an dieser so wichtigen Arbeit.

— Im Interesse der Mennonitischen Weltkonferenz besucht Paul Kraybill die Mennoniten Paraguays. Er traf am 24. Juni in Asuncion ein und begab sich dann auf den Weg zu den Kolonien im Chaco. Am 3. Juli wird er in den Gemeinden in Asuncion berichten, um auch für die geplante Weltkonferenz, 1984, Interesse zu wecken.

*

— Vom 12. bis zum 16. Oktober finden in der Niverville MB Gemeinde Vertiefungsversammlungen statt. Pastor Vern Heidebrecht von Visalia, Kalifornien wird mit dem Wort dienen.

— In Steinbach, Manitoba ist nun die zweite Mennoniten Brüdergemeinde gegründet worden. Sie geht unter dem Namen "Steinbach Community Fellowship Church". Zum Anfang daselbst sind 30 Glieder zu dieser neuen Gemeinde übergetreten.

## Konferenzkurznachrichten

Die Konferenz der MB Gemeinden von Kanada fing am Freitag, dem 8. Juli, abends an und schloß am Dienstag, dem 12., mittags.

Leiter der Konferenz war David E. Redekop, Gehilfsleiter, John H. Redekopp und Schreiber C. J. Rempel. Das Thema war: **Als Christen in einer unruhigen Welt,** Epheser 5, 15-21. D. E. Redekop hatte dann die Konferenzansprache auf das Thema gegründet. Zwei Brüder, Besucher aus Rußland, Fast und Janzen, wurden vorgestellt. Dann wurden zwei Lieder von einer Warkentin-Familie gebracht. Ungefähr 25 Personen im Alter von vielleicht drei Jahren bis zu fünfzig sangen. Die Ehrenliste wurde nun bekannt gegeben. Ein Büchlein wurde auf der Konferenz verteilt, das die folgenden Namen mit je einer kurzen Lebensbeschreibung enthielt:

Schwester Anna Bartsch, Clearbrook, British Columbia
Geschwister Alex Brown, Hampshire, Ontario
Prediger und Frau David Derksen, Leamington, Ontario
Prediger und Frau Peter P. Dueck, Winnipeg, Manitoba
Prediger und Frau David A. Dyck, Winnipeg, Manitoba
Prediger Heinrich Enns, Clearbrook, British Columbia
Prediger und Frau Peter Esau, Clearbrook, British Columbia
Geschwister Jacob Bernard Falk, Black Creek, British Columbia
Schwester Agatha Friesen, Clearbrook, British Columbia
Prediger und Frau Frank F. Froese, Hepburn, Saskatchewan
Schwester Tina Harder, Clearbrook, British Columbia
Prediger und Frau Franz Janzen, Clearbrook, British Columbia
Prediger und Frau Jacob G. Klassen, Manitou, Manitoba
Bruder John J. Klassen, Clearbrook, British Columbia
Schwester Agathe Loewen, Justice, Manitoba
Geschwister David H. Loewen, Justice, Manitoba
Prediger und Frau Jacob H. Quiring, Clearbrook, British Columbia
Schwester Anna Ratzlaff, Clearbrook, British Columbia
Prediger und Frau Gustav P. Ratzlaff, Clearbrook, British Columbia
Prediger und Frau Henry A. Regehr, Steinbach, Manitoba
Prediger und Frau Abram K. Rempel, Langham, Saskatchewan
Geschwister Jacob J. Rempel, Clearbrook, British Columbia
Geschwister Walter Shelswell, Hampshire, Ontario
Prediger und Frau Henry H. Siemens, Clearbrook, British Columbia
Schwester Justina Siemens, Edmonton, Alberta
Schwester Margaret Suderman, Morden, Manitoba
Geschwister George Thiessen, Calgary, Alberta
Prediger Gerhard P. Warkentin, Clearbrook, British Columbia
Geschwister Jacob J. Warkentin, Clearbrook, British Columbia
Geschwister Adolf Weick, Harrison Hot Springs, British Columbia
Geschwister Norman Whitney, Hampshire, Ontario
Geschwister William Wiebe, Morden, Manitoba

Dann wurde das Abendmahl unterhalten. Konferenzprediger Henry Brucks diente mit einer Ansprache. Nach der Feier beteten vier Brüder zum Schluß, jeder in seiner eigenen Sprache: deutsch, englisch, russisch, französisch.

Am Samstagmorgen hielt der Gastredner, Bruder Victor Adrian, die erste von drei Reden über das Hauptthema. Dann begann man mit dem Geschäftlichen. Eine recht lange Besprechung erforderte das Budgetdefizit von $105,000. Man war sich darin einig, daß besondere Schritte gemacht werden müssten, diese Summe abzutragen. Schließlich einigte man sich daraufhin, hier auf der Konferenz ein Opfer zu heben. Das wurde getan

**Mennonitische Rundschau,** herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham W. Schellenberg,** Telefon: (204) 667-3560. Jahresabonnement, im voraus zahlbar: Canada und USA, $12.00;Deutschland, DM 20,— zahlbar bei Herrn Gerhard Schroeder, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120. Anzeigen: Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: "Mennonitische Rundschau", The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 1L4. Second class mail registration number — 1107

und die Kollekte ergab in runden Zahlen $33,000 wovon $28,000 in Bar gezahlt wurde und das übrige mit Versprechen. Dieses sollte als gutes Beispiel dienen. Die Gemeinden sollten nun weiter aufgefordert werden, eine extra Kollekte zu heben und die Konferenzsteuer sollte dann demgemäß eingestellt werden, um die Schuld zu beseitigen. Dieses gab den Delegierten ein Gefühl der Erleichterung.

Inzwischen wurden weitere Wahlen ausgeführt. John H. Redekopp ist Konferenzleiter für die nächsten zwei Jahre und Herb Neufeld ist sein Gehilfe. Robert Friesen ist Schreiber. Im nächsten Jahr ist die Konferenz in B.C. in der Clearbrook-Abbotsford Gegend.

Im ganzen waren 520 Delegierte zur Konferenz gekommen. Manitoba hatte die stärkste Vertretung.

Bruder Heinrich Woelk, Besucher aus Deutschland, wurde vorgestellt. Er übermittelte Grüße von den Gemeinden in Deutschland.

Am Konferenzsonntag sprach Bruder Roland Marsch in der Virgil Kirche deutsch. Ein Chor von Sängern aus der Scott Street Gemeinde zusammen mit dem aus der Virgil Gemeinde diente mit Gesang. In der Eden Hochschule sprach Bruder Victor Adrian vormittags und auch nachmittags. Dann gab's einen Lunch auf dem Schulhof im Freien unter schattigen Bäumen. Man sagte, 1200 Personen wurden gespeist.

Alles war sehr gut organisiert und das trug zum Segen auf der Konferenz bei.

---

— Bruder Peter R. Toews von der Fraserview MB Gemeinde, Vancouver, BC, geht als zeitweiliger Pastor nach Watrous, Saskatchewan.

— In Winkler starb am 17. Juni Schwester Mary Hooge. Geschwister Hooge eigneten das Altenheim in dem auch jeden Winter Bibelschulstundenten in Kost und Quartier waren. Viele dieser Studenten werden heute noch mit Dankbarheit an die schöne Zeit in diesem Heim denken. Der Nachruf folgt. Die Begräbnisfeier war am 25. Juni.

— Die Brüder Fast und Janzen, Besucher aus Russland, gaben am Sonntag, den 17. Juli, Bericht in der Portage Avenue MB Kirche in Winnipeg.

— Geschwister John Baergs, die von der Arbeit an der Clearbrook MB Gemeinde in BC zurückgetreten sind, sind wieder zurück nach Ontario gezogen. Sie geben ihre neue Anschrift im Gemeindeblättchen von der Clearbrook Gemeinde so an: Creek Road, R. R. #2, Niagara-on-the-Lake, Ontario, L0S 1J0.

— In der Abendversammlung am 19. Juni, gaben Geschwister Dan Nickel Mitteilungen in der Clearbrook MB Gemeinde. Die Geschwister dienten vor Jahren in Indien, dann in Indonesien und jetzt gehen sie wieder nach Indien.

— Vom 29. August bis zum 2. September findet eine Freizeit für ''Senior Citizens'' in Camp Arnes statt. Gastredner ist Bruder Abe Neufeld und die Vorträge sind deutsch. Geschwister Neufeld sind vor kurzem von Osterreich zurück nach Winnipeg gekommen.

— Vom 26. bis zum 30. Oktober finden in der McIvor Avenue MB Gemeinde Vertiefungsversammlungen statt. Geschwister Abe und Irene Neufeld dienen.

— Im Oktober 1984 soll die General Konferenz der Mennoniten Brüdergemeinde von Nordamerika in Reedley, Kalifornien stattfinden. Es soll auf dieser Konferenz auch zugleich eine Feier der hundertjährigen Missionstätigkeit in Übersee der MB Gemeinden sein. Die Konferenz findet vom 12. bis zum 17. Oktober statt.

— In der River East MB Gemeinde in Winnipeg sprach man in einer Gruppe an vier Dienstagen über das zeitgemäße Thema ''Depression''. Aber nicht über die Depression in der Wirtschaft des Landes sondern über Niedergeschlagenheit in der Seelenstimmung. Heidi Koop gab Anleitung.

— Am 19. Juni gaben Geschwister Hugo Jantz Bericht über ihren Besuch in den Gemeinden der Mennoniten in Deutschland und in Rußland. Die Versammlung wurde in der Fort Garry MB Kirche abgehalten.

— Bruder Victor Schellenberg, Jugendarbeiter an der Port Rowan MB Gemeinde in Ontario, hat seine Arbeit an der Gemeinde niedergelegt und geht mit seiner jungen Frau zurück nach BC.

— Vom 12. bis zum 21. Juli fand die Konferenz für Reisende Evangelisten in Amsterdam, Holland statt. Bruder Albert Enns von Paraguay und auch Bruder J. J. Toews von Westdeutschland werden zugegen sein.

— In Vanderhoof, BC ist eine neue Mennoniten Brüdergemeinde im Entstehen. Der Gehilfsleiter der MB Gemeinde in Prince George, BC, Bruder Bill Voth, hilft dort mit.

— Die Einzelheiten für den Papstbesuch in Kanada im kommenden Jahr sind jetzt festgelegt worden. Wie aus dem Vatikan bekannt wurde, wird Papst John Paul am 9. September 1984 in Kanada ankommen und zehn Tage darauf wieder abreisen. Der Papstbesuch, der erste eines regierenden Kirchenoberhauptes aus Rom, schließt die Atlantikprovinzen, Quebec, Ontario und den Westen des Landes mit ein.

Fast zwei volle Tage wird der Papst in Toronto zubringen, wo er am Nachmittag des 14. September ankommen wird und dann am Morgen des 16. September wieder weiter reist. Während seines Aufenthaltes in Kanada wird der Papst zwei Freilicht-Messen durchführen — eine in Toronto und die andere am Märtyrer-Schrein in Midland, etwa 144 km nördlich von Toronto. Dieser Schrein wurde zum Gedenken an die jesuitischen Missionare unter den Huronen errichtet, die 1649 von den Iroquesen umgebracht worden sind.

— Larry Kehler und Donovan Smucker sind gebeten worden, die Zusammenkunft des Weltkirchenrates in Vancouver (23. 7. bis 10. 8. 1983) als Beobachter zu besuchen. Kehler vertritt die Konferenz der Mennoniten in Kanada, Smucker die Allgemeine Konferenz.

**Haus zu vermieten**

Zwei Schlafzimmer, Wohnzimmer und Küche. Nahe am Henderson Highway, East Kildonan auf Winterton. Ph. 669-1830

# Leserstimmen

## Ein hoher Preis

Zur Diskussion

"Reich werden ohne Risiko?, stand als Frage im "Spiegel" Nr. 22, November 1982. Das hat mich zum Nachdenken angeregt. Allerorten hört man von Wirtshaftskrisen und Engpässen in Handel und Industrie. Es ist noch gar nicht solange her, da erfuhren wir durch die Zeitungen, daß an der New Yorker Börse zu Ende Oktober 1982 ein tieferer finanzieller Einbruch erfolgte, als bei der Wirtschaftskrise von 1929. Natürlich wurde diese Nachricht sofort verharmlost. Es war aber eben doch bekannt geworden.

Auch wir wissen heute von dem Gespenst der Rezession in der ganzen Welt. Dieses Gespenst hat auch die Reichsten der Reichen erfaßt. Selbst die Besitzer der Petrodollar stecken in Zahlungsschwierigkeiten. Das liegt nicht nur am Versagen einer Regierung. Ich glaube, da ist etwas **Grundsätzliches** faul. Die hohe Verschuldung der "Dritten Welt" und die des Ostblocks läßt das weltweite Finanzsystem erzittern.

Mit dem Finanzproblem haben sich vor uns schon kompetentere Leute den Kopf zerbrochen. Das Problem an sich ist wohl so alt wie die Menschheit. Zu allen Zeiten hat der Mensch reich werden wollen; und dazu war ihm jedes Mittel recht. Es ging und geht eben nicht ohne Risiko. Die Bibel hebt da warnend den Finger und spricht von einer Ratlosigkeit, die die Völker befallen wird.

In früheren Jahrhunderten versuchten die Alchemisten "Gold zu machen", um reich zu werden. Heute geschieht das natürlich in anderen Formen. Fest steht: aus allem, auch aus dem wertlosesten Material, versucht man "Gold" — Kapital — zu schlagen, wie Rumpelstilzchen im Märchen. Wie lange kann das gut gehen? Im Märchen geschah das drei Nächte lang. Aber dann mußte der Preis "gezahlt" werden, und der bestand aus Fleisch und Blut: **das Kind.** Das war ein hoher Preis. Sollten wir Heutigen anstatt Kind vielleicht "unsere nächste Generation" sagen? Das wäre bitter! Wir dürfen nicht vergessen: unsere Zukunft hängt vielfach von unserem gegenwärtigen Handeln ab. Der Wohlstand ist eben nicht kostenlos zu haben. Sind wir bereit die erforderliche Gegenleistung aufzubringen? Ist diese Gegenleistung, die uns für den Wohlstand abverlangt wird, nicht doch etwas hoch?

Im Märchen muß die Königin für den Reichtum das eigene Kind hergeben. Das Wertvollste was sie besitzt, mß sie dem Unhold — Ungeist — ausliefern, es sei denn, sie durchschaut den ganzen Schwindel und ruft oder nennt diesen Frevler bei seinem Namen. Im selben Augenblick verliert er seine Macht über den Menschen, und mit dem Goldstrom ist es auch sofort zu Ende. Man könnte auch sagen: Des Vaters Größenwahn verschachert das eigene Kind, sonst wäre seine Tochter — die spätere Königin — doch nicht in diese mißliche Lage gekommen.

Am 30. Januar d.J. hörte ich eine Predigt, wo der Prediger von einer "Grauen Zone" sprach. Dabei führte er aus, daß der Christ nicht für alle Lebenslagen in der Bibel ein klares Gebot oder Verbot finde. Er müsse in so einer "Grauen Zone" sich klar werden, ob er durch seine Handlungsweise den Nächsten nicht in Mitleidenschaft ziehe.

Wir Christen wissen um diesen großen Durcheinanderbringer. Sobald wir das Unwesen in uns und um uns erkennen und mit dem richtigen Namen nennen, verliert es an Macht und an Kraft uns zu verblenden. Bitten wir in unserer Zeit um helle, klare Augen, daß wir in den "Grauen Zonen", in die wir geraten, die diabolische Macht mit Namen nennen können.

Ich erinnere an das Wort von Mephisto in Goethes "Faust", der Wohlstand verspricht: "Ich schaffe, was ihr wollt, und schaffe mehr, zwar ist es leicht, doch ist das Leichte schwer". Und später sagt dann der Kanzler: "Der Satan legt euch goldgewirkte Schlingen, es geht nicht zu mit rechten Dingen". Und der Marschalk (heute vielleicht Finanzberater) äußert sich darauf sehr treffend: "Schafft er uns nur zu Hof willkommne Gaben, ich wollt gern ein bißchen Unrecht haben". Was sagen wir Heutigen dazu? Fremd ist uns diese Handlungsweise nicht. Aber wenn wir den Unhold, den großen Durcheinanderbringer in unserem Lebensreich erst einmal beim richtigen Namen nennen können, brauchen wir vielleicht doch nicht den hohen Preis zu zahlen.

David Boschmann
Asuncion

Auf dich, Herr, laß mich schauen
auf meiner Wanderschaft,
laß mich dir ganz vertrauen
und nicht auf eig'ne Kraft!
Regiere Herz und Sinne,
der du das Böse bannst,
damit ich nichts beginne,
was du nicht segnen kannst!
Dein Wort sei meine Speise
und meines Weges Licht,
daß auf der Lebensreise
mir's nicht an Kraft gebricht.
Laß niemals mich betören
die Dinge dieser Zeit,
nur deine Stimme hören,
du, Herr der Ewigkeit!
In dir sei meine Freude,
— die Lust der Welt vergeht —
daß nichts mich von dir scheide,
mein sehnend Herz erfleht.
Steh' du mir, Herr, zur Seiten
in Freud' und Ungemach,
damit zu allen Zeiten
ich dir stets folge nach!
Laß mich nicht von dir weichen
auf meiner Lebensbahn,
dein heil'ges Kreuzeszeichen,
das leuchte mir voran.
Hilf, Herr, daß nicht vergebens
dein Tod und Auferstehn,
laß in dem Buch des Lebens
auch meinen Namen stehn!
Gelobt sei deine Treue,
die du an mich gewandt!
Herr, knüpfe doch aufs neue
des Glaubens festes Band.
Der du uns hast errungen
des Himmels Herrlichkeit,
dir, Herr, sei Lob gesungen
heut' und in Ewigkeit.

Käte Walter

# Editorielles

## ''Ein hoher Preis''

Sollte man einmal die Umfrage halten: Möchtest Du Reichtum haben?, so würden wohl von hundert Personen befragt, ebensoviele mit ''Ja'' antworten. Reichtum hat einen Reiz für uns, denn im Reichtum liegt auch Ansehen, Einfluß, Achtung, Ehre, gemütliches Leben und ein starkes Selbstbewußtsein. Und obgleich die Bibel gegen die Gefahren des Reichtums warnt, lassen wir uns doch nicht leicht abschrecken. Das Schlimme beim Anhäufen von Reichtum ist, daß der Mensch gewöhnlich — vielleicht ohne des gewahr zu sein — einen hohen Preis dafür zahlen muß.

Diesen Gedanken wirft David Boschmann von Asuncion, Paraguay, auf, in seinem Artikel ''Ein hoher Preis'', den wir auf Seite 10 finden. David Boschmann wendet eine Geschichte an, die uns wohl aus der Kindheit bekannt ist, die aber vielleicht unserem Gedächtnis entschlüpft ist. Es ist das Märchen von Rumpelstilzchen. Es ist nur ein Märchen. Damit wir es aber nicht verächtlich zur Seite schieben, sollten wir uns daran erinnern, daß Märchen oft große Lebensweisheit enthalten. Sie stammen aus der Volksseele und atmen Pietät.

Wie lautet nun dieses Märchen? Es erzählt von einer jungen Frau und einem Unhold. Letzter hilft der jungen Frau, Flachs oder Stroh zu Gold verspinnen. Als Entgelt muß sie ihr Kind geben, falls sie nicht rechtzeitig seinen Namen errät. Also Fleisch und Blut um Gold. Die junge Frau durchschaut die List und kommt zur rechten Zeit zu dem rechten Namen. Dadurch rettet sie ihr Kind.

Der Schreiber macht gewisse Behauptungen in seinem Artikel, die herausfordernd und anklagend sind. Zum Beispiel: **Zu allen Zeiten hat der Mensch reich werden wollen, und dazu war ihm jedes Mittel recht.** Und: **Der Wohlstand ist eben nicht kostenlos zu haben.** Treffen diese Behauptungen auf uns als Mennoniten zu?

Recht oft hat man es schon von den Mennoniten gesagt, daß sie strebsam sind — von jeher sind sie es gewesen. Oft haben wir es auch gesagt, daß der Herr uns als seinen Kindern in Rußland eine Lektion gegeben hat, von der wir lernen sollten. Haben wir gelernt? Schauen wir heute anders auf die Geldmünze als damals?

* * *

Das ist das Märchen mit seiner Lehre, anwendbar auf unsere Zeit und auf unsere Probleme. Es gibt noch eine andere Kurz-Geschichte, die auch von diesem Problem spricht. Es ist das Gleichnis von dem reichen Kornbauer, das der Herr Jesus in Lukas 12, 16-21 erzählt. Wir kennen es alle. In diesem Gleichnis handelt es sich auch um Reichtum und um einen Mann, der einen hohen Preis zahlt, um diesen Reichtum zu gewinnen und zu genießen.

Das eigentlich Tragische in diesem Fall ist der Umstand, daß wir es mit einem aufrichtigen, tüchtigen Menschen zu tun haben, der sich aber Ziele setzt, auf Kosten seiner Seele. Er ist Bauer, er bestellt seinen Acker recht sorgfältig. Er arbeitet schwer. Früh schon ist er auf dem Felde und arbeitet bis an den späten Abend. Und das Resultat ist, er hat eine reiche Ernte. Das spricht gut von ihm. Er ist auch sparsam. Sein Einkommen bewahrt er vorsichtig auf und er denkt an seinen Lebensabend. Er plant sehr genau seine Unternehmungen. Erst berechnet er seine Lage und dann handelt er. ''Ich will größer bauen.''

Der Mann hat also gute Eigenschaften, die wir hoch schätzen. Sollten wir heute in unserer Gesellschaft einen Menschen treffen, der diese Eigenschaften hat, so würden wir gewißlich sagen: ''Wirklich, ein erfolgreicher Mann, der versteht's, ein kluger Mann.'' So würden **wir** urteilen. Der Herr Jesus aber urteilt anders. Er sagt: Du Narr! Warum wohl, so fragen wir, urteilt der Herr Jesus so? Nun hier zeigt sich noch einmal wieder, daß im Himmel anders geurteilt wird als hier auf Erden.

Als der Herr Jesus auf Erden war machte er sich Mühe, die Hungrigen zu speisen und die Kranken zu heilen. Um das Leben in seiner Schöne und Fülle zu genießen, muß der Mensch einen gesunden Leib und gute Versorgung haben. Darum half der Herr den Menschen gerne. Wenn er aber sah, daß sie über diese Bedürfnisse hinaus, sich Reichtum ansammelten, auf Kosten der Seele, da hob er warnend den Finger. Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?

Sollte ein Liebhaber der Malerei das Ziel haben, sich all schönen Bilder der Welt anzuschaffen, das verspräche ihm manch ein schönes Vergnügen, nicht wahr? Sollte er aber zugleich für jedes Bild mit einem kleinen Bruchteil seiner Sehkraft zahlen müssen, so daß er, nachdem er sich alle Bilder angesammelt hätte, blind wäre wie eine Fledermaus, was hülfen ihm all die schönen Bilder?!

Wenn ein Liebhaber der Musik das Ziel hätte, sich alle schönen Lieder der Welt anzusammeln, daß gäbe ihm schließlich manch eine schöne Stunde, nicht wahr! Wenn er aber für ein jedes Lied mit einem kleinen Bruchteil seines Gehörs zahlen müßte, so daß er, nachdem er das letzte Lied erhalten hätte, zugleich auch steintaub wäre, was hülfen ihm all die schönen Lieder?!

Und gleicherweise, sollte ein Mensch sich das Ziel setzen, die ganze Welt zu eignen, müßte aber auch für jeden Dollar mit einem Teil seiner Seele zahlen, so daß er, nachdem er die ganze Welt gewonnen, zugleich seine Seele verloren hätte, was hülfe ihm all sein Reichtum! Oder, um noch einmal wieder den Herrn Jesus sprechen zu lassen: ''Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?

Herr, lehre uns bedenken, daß wir einmal sterben werden müssen. Wes wird dann sein, was wir angesammelt haben?

A.W.S.

---

Zwei Eigenschaften schützen im Leben vor allem Übel: Haushalten und Aushalten. Billroth

*

Des Menschen Paradies liegt vor, nicht hinter ihm.

Orientalische Weisheitsperle

# Pioniere im Chaco

*Gedanken, Reflexionen und Mitteilungen zu dem vierteiligen Filmwerk von Otto Klassen*

Herr Otto Klassen, der bekannte Filmamateur aus Winnipeg, Kanada, hielt sich im März dieses Jahres wieder für einige Wochen in Paraguay auf, um in der Kolonie Menno und in Asunción die Aufnahmen für den letzten Teil des vierteiligen Filmwerks, "Pioniere im Chaco" zu drehen. Die vier Teile umschließen jeweils eigene Themenbereiche bzw. Akzentuierungen: 1. Teil: "Kanadische Mennoniten suchen Freiheit in Paraguay", 2. Teil: "Kanadische Mennoniten erobern die 'Grüne Hölle'", 3. Teil: "Kanadische Mennoniten bringen neues Leben nach Paraguay" und 4. Teil: "Sozialer und wirtschaftlicher Fortschritt im paraguayischen Chaco".

Die Titel des Films und der Filmteile sind größtenteils von Herrn Klassen vorgeschlagen worden. Sie sind dann mit Fachleuten in Kanada und mit dem historischen Komitee in der Kolonie Menno diskutiert und in beiderseitigem Einvernehmen festgelegt worden. Die Diskussion über den Titel des 3. Teils ist jedoch nur per Post geführt worden, welches an sich schon langwierig war. Durch kanadischen Poststreik wurde die Verbindung noch zeitweilig unterbrochen, so daß der Titel graviert worden ist, ohne die beiderseitige Einigung abzuwarten. Dieser Titel entspricht nach der Meinung des historischen Komitees nicht so recht dem wirklichen Sachverhalt. Das Komitee hatte für diesen Teil den Titel: "Kanadische Mennoniten schaffen sich die Existenz im paraguayischen Chaco" vorgesehen. Weil aber eine Änderung anscheinend sehr schwierig und zu kostspielig sein würde, wird es wohl bei der einmal gegebenen Benennung bleiben.

Der übergreifende und zusammenfassende Titel "Pioniere im Chaco" für alle vier Teile ist von Herrn Klassen sehr bewußt vorgeschlagen worden. Pioniere sind Bahnbrecher oder Wegbereiter. In diesem Sinne sind die Gründer der Kolonie Menno Pioniere der mennonitischen Einwanderung nach Paraguay und der Erschließung des zentralen paraguayischen Chaco für landwirtschaftliche Nutzung überhaupt. Sie waren aber in den ersten Jahrzehnten ihres Hierseins ein weltabgewandtes Volk, wie es bewußt und prinzipiell auch schon ihre Vorfahren in Manitoba und in der Kolonie Bergthal, in Rußland gewesen waren. Sie haben daher damals keinen Wert darauf gelegt, ihr Vorhandensein und ihre Taten publizistisch zu verbreiten, sondern waren eher bemüht, wenig oder gar nichts in der übrigen Welt über sich verlauten zu lassen, damit sie in Ruhe und ungestört ihre eigene Art pflegen und erhalten könnten.

Wären sie in diesem weitabgelegenen und schwer zugänglichen Winkel dieser Welt alleine geblieben, dann hätte die große Mennonitenschaft und die Welt im allgemeinen wohl kaum etwas von ihnen und noch wengier über sie erfahren, wie das ja am Beispiel der mexikanischen Mennoniten deutlich geworden ist. Es hätte dann aber auch später, als die Welt erst mehr über die mennonitischen Siedler im Chaco erfuhr, auch keine Frage darüber gegeben, wem die Härte und Verdienste der Pionierleistungen zuzuschreiben seien. Die Mennosiedler aber lebten hier nur etwa drei Jahre für sich allein. Dann kamen neue Einwanderer ganz anderer Prägung und aus einer ganz anderen Richtung der Welt herzu und legten unmittelbar angrenzend ihre Kolonie, die Kolonie Fernheim, an.

Aufgrund ihrer andersartigen Haltung gegenüber schulischer Bildung und gegenüber der Aufgeschlossenheit für Kontakte zur übrigen Welt, legten diese neuen Siedler keinen Wert darauf, sich zu verstecken oder ihre Leistungen und Probleme geheimzuhalten, sondern übten vom unmittelbaren Beginn an eine bewußte publizistische Aktivität aus. So hatten sie schon mit der Siedlungsausrüstung eine Druckerei mit, und das erste Exemplar der sofort gegründeten Zeitschrift "Mennoblatt", das nur noch mit dem Titel "Flugblatt" überschrieben ist, erschien schon im Jahre 1930.

Diese geradezu konträre Haltung der beiden Siedlungen hat sich durch die ersten drei Jahrzehnte, trotz nahezu hautnahem Nebeneinanderleben, so gut wie unverändert erhalten. Die einen schwiegen und arbeiteten, die anderen arbeiteten und publizierten. Dadurch ist es gekommen, daß die übrige Welt viel oder alles über die Kolonie Fernheim, die Siedlung der Rußländer Mennoniten, erfahren hat und nichts oder nur wenig über die Siedlung der kanadischen Mennoniten, der eigentlichen Bahnbrecher.

Es ist nun das eindeutige Verdienst von Otto Klassen, diesen Sachverhalt erkannt und durch die Herstellung seines Films "Pioniere im Chaco" die Korrektur im historischen Informationsbereich und im Bewußtsein der Öffentlichkeit vorgenommen zu haben. Otto Klassen hat die Herstellung dieses Films mit großem sachlichen Engagement und mit ebenso großer Einfühlung in das Erleben der Siedler vorgenommen und durchgeführt. Wenn man seine Korrespondenz mit seinen Mitarbeitern in der Kolonie Menno liest, die bereits eine dicke Mappe füllt, dann scheint es, als ob sich mit der Zeit eine geradezu organische Verbundenheit seiner Person mit dem Gegenstand des Films entwickelt hat, so intensiv ist die Teilnahme am und die Ergriffenheit von dem herzustellenden Werk. Um das noch eindrucksvoller zu zeigen, lassen wir ihn nachfolgend selbst zu Worte kommen. Herr Klassen schreibt:

**Am 19. 6. 1978:**

"Mir wurde zum erstenmal bewußt, daß ich die größten mennonitischen Pioniere gefunden hatte. Sie öffneten für alle Mennoniten aus der Welt, ob krank oder verfolgt, die Tür nach Paraguay."

"Ich, als Liebhaber der Mennonitengeschichte, versuche nach bestem Wissen und Können den ersten großen Pionieren des Chaco in einem Film ein Denkmal zu setzen."

**Am 19. 3. 1979:**

"Sie sind die größten Pioniere, die die Mennoniten je besessen haben, denn sie siedelten in der sogenannten 'Grünen Hölle' an, die für weiße Menschen noch unzugäng-

lich war."

**Am 17. 2. 1981:**

"Ich hatte das Vorrecht, mit den größten Pionieren der Mennonitengeschichte zu arbeiten, und dafür bin ich meinem Gott dankbar."

**Am 29. 3. 1982:**

"Menno hat in der Geschichte durch diesen Film seinen Platz bekommen. Oft habe ich gebetet: 'Gott, gib mir Kraft, diese verkannten Leute recht zu verstehen und Verständnis, sie im rechten Licht zu sehen!'"

**Am 16. 4. 1982:**

"Tief im Herzen bin ich glücklich, daß ich etwas dazu beitragen durfte, um Eure Geschichte groß zu machen. Dafür bin ich Gott dankbar. Ich bin ein Freund der Kolonie Menno und wollte, daß Ihr als erste große Pioniere im Chaco den Platz bekommt, der Euch zusteht."

Otto Klassen ist in Rußland geboren. Nach dem Zweiten Weltkrieg wanderte er zuerst nach Paraguay aus und siedelte in Volendam. Paraguay ist ihm also bekannt. Im Zuge des damaligen Auswanderungstrends ist auch er später nach Kanada ausgewandert und hat sich in Winnipeg niedergelassen, wo er Spezialarbeiten im Bauhandwerk ausführt. Seine künstlerische Veranlagung hat ihn dort schon bald dazu veranlaßt, sich in seiner freien Zeit dem Filmen zuzuwenden, einer Beschäftigung, die eine gute Beobachtungsfähigkeit und einen Blick für das Wesentliche im optischen Erscheinungsbereich erfordert und voraussetzt. Durch eine tiefe Liebe zu dieser Beschäftigung und durch unermüdliches Streben ist es ihm bald gelungen, Aufnahmen zu machen, deren Qualität über den privaten Bereich hinaus Aufmerksamkeit erregte. So ist es gekommen, daß Herr Klassen sich mehr und mehr Themen von öffentlichem Interesse zugewandt hat, sonderlich solchen der mennonitischen Geschichte, des aktuellen mennonitischen Gemeinschaftslebens und mennonitischer Wirksamkeit in der Welt. Die Qualität seiner Filme findet heute die Anerkennung der Fachwelt.

Herr Klassen ist in Winnipeg Mitglied des historischen Vereins. Die Liebe zur Mennonitengeschichte ließ ihn im Jahre 1976 eine Reise nach Paraguay — und dieses Mal auch in den Chaco — machen, wo er die Mennosiedler, wie er es sagt, buchstäblich "entdeckte", weil er von ihrer Existenz vorher so gut wie nichts gewußt hatte. Das nähere Bekanntwerden mit diesen Leuten, mit der Geschichte ihrer Übersiedlung von Kanada in diese damals so gut wie unbewohnte Wildnis und mit den von ihnen durchlebten opfervollen Zeiten ließen ihn gleich ein neues Aufgabengebiet erkennen, und er ging unmittelbar ans Werk, die Geschichte dieser Siedlung in einem Filmwerk zu erfassen und zu dokumentieren. Die Verhandlungen mit der Kolonie Menno und die technischen Vorbereitungen zogen sich bis ins nächste Jahr hinein. Dann aber wurde in Verbindung mit der Jubiläumsfeier die Filmarbeit aufgenommen und zu einem bedeutenden Teil fortgeführt. In den folgenden Jahren ist Herr Klassen dann mehrmals hergekommen, um die Arbeit fortzuführen.

Als Hauptverantwortlichen für die Zusammenarbeit mit Herrn Klassen bei der Planung und Durchführung der Dreharbeiten für den Film beauftragte die Kolonie Menno Herrn Johann B. Giesbrecht. Damit war die beste Voraussetzung für eine erfolgreiche Filmarbeit gegeben. Die beiden haben sich ausgezeichnet verstanden und sind von Anfang an unermüdlich tätig gewesen: Im Auffinden der passenden Leute für das Spielen der verschiedenen historischen Szenen, in der Wahl der Landschaften und im Koordinieren der verschiedensten Aktivitäten. Der Erfolg hat ihre Mühen gelohnt.

Die ersten drei Teile des Films sind seit längerer Zeit fertig und sind bereits hier im Chaco, in Mexiko und auch an verschiedenen Stellen in Kanada, unter anderen im Playhouse Theatre von Winnipeg, mit gutem Erfolg und guter Resonanz in der Presse gezeigt worden. Mit der Fertigstellung des vierten Teils wird der Film seine endgültige Gestalt gewonnen haben. Jeder Teil umfaßt für sich selbst eine Spieldauer von annähernd 30 Minuten, der ganze Film also zwei Stunden. Die Jubiläumsfeier für das 50-jährige Bestehen der Kolonie Menno ist in diesem Filmwerk nicht mit eingeschlossen. Sie ergibt einen selbständigen Film von 30 Minuten Laufzeit. Dieser Film, der auch von Otto Klassen gedreht wurde, trägt den Titel: "50 Jahre Existenz der kanadischen Mennoniten im paraguayischen Chaco."

Für die Schulen und die Jugend der Kolonie Menno ist der Film von unschätzbarem Wert, welcher mit Fortschreiten der Zeit nur noch steigen kann. Manche Pioniere sind schon gestorben, und nur noch wenige werden bald jene Ereignisse und ihre Vorgeschichte aus eigenem Erleben an die Nachkommen persönlich übermitteln können. So kann der Film in kommenden Zeiten zu einem Teil diese Aufgabe übernehmen, indem er durch das lebendige Bild die Vorstellung immer wieder erneuern und damit dazu beitragen kann, eine konkrete, lebendige Verbindung zwischen den Generationen zu erhalten.

Da Herr Klassen die ersten drei Teile des Films in der Hauptsache selbst finanziert hat, behält er auch die Besitz- und Verfügungsrechte dafür. Er hat jedoch der Kolonie Menno für das Land Paraguay das alleinige Verfügungsrecht über das gesamte Filmwerk schriftlich erteilt. Herr Klassen ist weiter bereit, der Kolonie Menno die Vorführungsrechte, sowie die Rechte zur Verwendung der Filme im Fernsehen und zur Herstellung von Video-Kassetten in Südamerika und Europa vertraglich zu erteilen.

Heinrich Ratzlaff
Loma Plata, den 8. April 1983


**Dr. Bernard Rosner**
Optometrist - Optiker

**Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert**

Spreche Plattdeutsch
**105 - 155 Carlton Street**
Winnipeg - Telefon: **942-5359**

## Einem Tagelöhner

Lange Jahre sah ich dich
führen deinen Spaten,
und ein jeder Schaufelstich
ist dir wohl geraten.

Nie hat dir des Lebens Flucht
bang gemacht, ich glaube —
sorgtest für die fremde Frucht,
für die fremde Traube.

Nie gelodert hat die Glut
dir in eignem Herde;
doch du fußtest fest und gut
auf der Mutter Erde.

Nun hast du das Land erreicht,
das du fleißig grubest.
Laste dir die Scholle leicht,
die du täglich hubest!

Conrad Ferdinand Meyer


**Pakete**
**nach Ost-Deutschland, West-Deutschland und Rußland**
sendet
**VEGA TEXTILES**
**Overseas Parcel Service Ltd.**
1014 Main St., Winnipeg, Man.
**582-4744**
*Wir führen eine große Auswahl an Stoffen im neuesten Stil zu vernünftigen Preisen.*

**MENNONITE WORLD CONFERENCE '84**
*The following is part of an interview with the executive director of MWC.*
*One big reason why you must—*
***GO FOR MORE . . . TO EUROPE IN '84***

***Kliewer:*** *Why should an "average" Mennonite plan to attend Strasbourg 1984?*
**Kraybill:** As part of the Mennonite and Brethren in Christ family, each of us should want to attend the conference to expose ourselves to each other; to accept the discipline of international, cross-cultural discussion; to see how the gospel has taken form and shape in the lives of people from other cultures; to hear, to share, to give and receive, to teach and learn.
At Strasbourg we will have opportunity to hear the Scriptures interpreted through the experiences of others—through their cultural grid—to sense the problems they face in societies quite foreign to us. Strasbourg will be an opportunity to look at ourselves and to be humbled and to be touched by the healing power of our brothers and sisters whose lives have been shaped and conditioned by a totally different set of circumstances.

**Four other big reasons why you should go to Europe in '84 and the full text of above interview—all in our colour brochure available FREE upon request.**

**We offer the BIGGEST SELECTION IN 5000 MILES—our own program of tours or independent travel.**

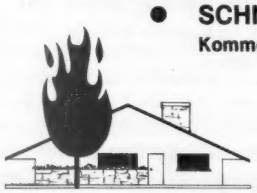
**MENNO TRAVEL SERVICE**
—3 offices to serve you—
• 31951 South Fraser Way
Clearbrook, B.C. V2T 1V5
Ph: (604) 853-0751
• 851 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R3K 2L4
Ph: (204) 661-2406
• 33 Lakeshore Rd.
St. Catharines, Ont. L2N 7B3
Ph: (416) 937-0550
• Your ONE STOP total MWC travel needs center—
• The official travel agency for Mennonite World Conference XI Assembly

**Walter James Kehler**
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
**Newman, Maclean**
**436 Main St., Winnipeg, MB.**
**R3B 1B2**
**Telefon: (204) 947-0131**

Tour
des
**Nahen Osten**
und dem
**Heiligen Land**
29. November - 17. Dezember
Ägypten, Israel, Griechenland
Reisebegleiter: Dr. F.C. Peters
**Assiniboine Travel Agency**
219 - 818 Portage Avenue
Winnipeg, Man. R3G 0N4
Tel.: (204) 775-0271

Eleanor Nickel
Res. 339-0264
**Um Hilfe beim Haushandel rufen Sie mich an.**
Spreche Deutsch, Englisch, Plattdeutsch.
**BB Block Bros. Realty**
1382 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man
339-1911

**E. KLIPPENSTEIN**
GEBISS
"THERAPIST"
**339 Geneva St.**
**ST. CATHARINES**
**Ontario L2N 2G3**
**Phone 937-5755**

***Haben Sie Ihr Haus und Eigentum genügend gegen Feuer versichert?***
**für**
• **GUTE RATEN** • **GENÜGENDE VERSICHERUNG**
• **SCHNELLE AUSZAHLUNG**
**Kommen Sie zur Mutual Company**

**ROBERTS MUTUAL FIRE INSURANCE COMPANY**
**32046 South Fraser Way**
**Clearbrook, B.C.**
**Tel.: 853-3131**

*Klassen Funeral Chapel*
**1897 Henderson Highway**
**Winnipeg, Man.**
**R2G 1P4**
**Tel.: 338-0331**
Director
Walter Klassen

# "Die Menschen vergaßen Gott, daher kommt alles"

## Über die Ursachen des Hasses und der drohenden Apokalypse

Von Alexander Solschenizyn

Vor mehr als einem halben Jahrhundert, noch als Kind, hörte ich, wie ältere Leute die ungeheuren Erschütterungen, von denen Rußland damals heimgesucht wurde, so erklärten: "Die Menschen haben Gott vergessen, daher kommt dies alles."

Und heute, nachdem ich fast ein halbes Jahrhundert lang an der Geschichte unserer Revolution gearbeitet, Hunderte von Büchern gelesen, die Berichte Hunderter Augenzeugen gesammelt und selbst acht dicke Bände zur Bewältigung dieses Erdrutsches geschrieben habe — heute könnte ich auf die Bitte, so kurz wie möglich den Hauptgrund für diese verheerende Revolution zu nennen, die an die 60 Millionen unserer Menschen verschlungen hat, heute könnte auch ich mich nicht genauer ausdrücken, als durch die Wiederholung: "Die Menschen haben Gott vergessen, daher kommt dies alles."

Und ich möchte noch weiter gehen. Die Ereignisse der russischen Revolution können erst jetzt, gegen Ende des Jahrhunderts, vor dem Hintergrund dessen verstanden werden, was inzwischen in der übrigen Welt geschehen ist. **Dabei wird ein weltweiter Prozeß deutlich.** Wenn man mich nun auffordern würde, auch das wesentlichste Charakteristikum des gesamten 20. Jahrhunderts kurz zu benennen, dann finde ich dafür wiederum nichts Genaueres und Gewichtigeres als: **"Die Menschen haben — Gott — vergessen."**

**Fehler des menschlichen Bewußtseins, dem das Gefühl für die Erhabenheit des Göttlichen abhanden gekommen war, bedingten die schwersten Verbrechen unseres Jahrhunderts.** Das erste von diesen war der 1. Weltkrieg, auf den sich viel Heutiges zurückführen läßt. Dieser schon fast vergessene Krieg, in dem sich das reiche, kraftvoll blühende Europa wie von Sinnen selbst zerfleischte und sich dabei vielleicht mehr Schaden zufügte als sonst in einem ganzen Jahrhundert (und das vielleicht für alle Zukunft) —, dieser Krieg kann nur als allgemeine Umnachtung des Verstandes der Regierenden gedeutet werden, eine Folge des verlorengegangenen Wissens um die über uns waltende höhere Kraft. Nur aus einer solchen gottlosen Erbitterung heraus konnten sich die dem Anschein nach christlichen Staaten auch entschließen, Giftgase anzuwenden — etwas, was schon deutlich jenseits der menschlichen Grenzen liegt.

## Der giftige Windstoß des Säkularismus in Rußland

Ein ähnlicher, auf der Verleugnung unseres göttlichen Ursprungs beruhender Bewußtseinsmangel führte dazu, daß wir nach dem 2. Weltkrieg der satanischen Verführung des "Atomschirmes" erlagen. **Damals hieß es: Wir lehnen alle Verantwortung ab und entlassen die Jugend aus jeder Pflicht und Schuldigkeit, wir unternehmen keine Anstrengungen, um uns selbst und schon gar nicht andere zu verteidigen, wir verschließen unsere Ohren dem Stöhnen aus dem Osten und leben statt dessen auf der Jagd nach dem Glück;** und sollten sich auch über uns Gefahren zusammenbrauen, dann wird uns die Atombombe schon schützen — und wenn nicht, dann mag die ganze Welt verbrennen. Der beweinenswerte, hilflose Zustand, in den der Westen heute hineingetaumelt ist, kann weitgehend auf den schicksalhaften Trugschluß zurückgeführt werden, daß der Schutzwall der Welt nicht die Festung der Herzen, nicht die Standhaftigkeit der Menschen ist, sondern allein die Atombombe.

**Nur durch den Verlust der Beziehung zu Gott war es auch möglich, daß sich der Westen nach dem 1. Weltkrieg ruhig mit dem jahrelangen Untergang Rußlands abfinden konnte, das von einer menschenfresserischen Bande zerfleischt wurde — ebenso wie nach dem 2. Weltkrieg mit dem Untergang Osteuropas.** Damit begann doch der für das Jahrhundert schicksalhafte Prozeß des Untergangs unserer Welt. Der Westen aber durchschaute das nicht, ja, er trug sogar seinen Teil dazu bei. Nur ein einziges Mal im ganzen Jahrhundert raffte der Westen seine Kräfte zusammen — zum Kampf gegen Hitler. Die Früchte dieses Kampfes sind jedoch längst dahin. Gegen Menschenfresser wurde in diesem gottlosen Jahrhundert ein Betäubungsmittel gefunden: Mit Menschenfressern müsse man — Handel treiben. Das ist das heutige Hügelchen unserer Weisheit.

Heute hat die Welt eine Grenze erreicht, die, hielte man sie den Menschen der vergangenen Jahrhunderte vor Augen, ein einhelliges Stöhnen zur Folge hätte: "Das ist die Apokalypse!" Wir jedoch haben uns an sie gewöhnt, haben uns sogar wohnlich darin eingerichtet.

Dostojewskij hat gewarnt: "Es können große Ereignisse eintreten und die Kräfte unserer Intelligenz überrumpeln." So geschah es auch, und er sagte voraus: "Die Welt wird sich erst nach der Heimsuchung durch den bösen Geist retten." Aber wird sie sich retten? Die Antwort steht noch aus, es wird von unserem Gewissen abhängen, vom Grad unserer Erleuchtung, von unseren eigenen und von unseren vereinten Anstrengungen in der katastrophalen Situation. **Aber es ist schon so weit, daß sich der böse Geist wie ein Wirbelsturm über allen fünf Konti-**

**nenten austobt.**

Wir sind Zeugen, sei es einer erzwungenen Zerstörung, sei es einer freiwilligen Selbstzerstörung der Welt. **Das ganze 20. Jahrhundert wird in den Mahlstrom des Atheismus und der Selbstvernichtung hineingerissen.** Und dieser Sturz der Welt ins Bodenlose trägt zweifellos globale Züge, ist unabhängig vom staatlichen, politischen System, vom ökonomischen und kulturellen Niveau, von nationaler Eigenart. Das heutige Europa, das dem Rußland von 1913 so wenig zu ähneln scheint, steht vor dem gleichen Sturz, auch wenn es auf anderen Wegen dahin gekommen ist. **Die verschiedenen Teile der Welt haben verschiedene Wege eingeschlagen, doch heute nähern sie sich alle der Schwelle des gemeinsamen Untergangs.**

**Irgendwann gab es auch in der Geschichte Rußlands Jahrhunderte, in denen die Menschen ihr Ideal nicht in Ruhm, Reichtum und materiellem Erfolgsstreben sahen, sondern vielmehr im geheiligten Lebenswandel.** Damals war Rußland randvoll von Orthodoxie, der Hüterin des rechten Glaubens der Urkirche der ersten Jahrhunderte. Diese alte Rechtgläubigkeit hatte das Volk sogar unter dem Joch der Fremdherrschaft zwei bis drei Jahrhunderte schützen und gleichzeitig die unseligen Schwertschläge der Ordensritter aus dem Westen abwehren können. In jenen Jahrhunderten fand der orthodoxe Glaube bei uns Eingang in das Denken und den Charakter der Menschen, in ihren Lebensrhythmus und in das Gefüge der Familie, in den Alltag, in den Kalender der Arbeits- und Feiertage, in den Tagesablauf von Woche und Jahr. Der Glaube war die einende und festigende Kraft der Nation.

Doch im 17. Jahrhundert wurde unsere orthodoxe Kirche durch eine unheilvolle innere Spaltung zerrissen. Im 18. Jahrhundert erschüttern die gewaltsamen Reformen Peters Rußland; dabei werden die Religiosität und das nationale Eigenleben zugunsten von Wirtschaft, Staat und Krieg unterdrückt. Zusammen mit der einseitigen Aufklärung unter der Herrschaft Peters drang auch ein giftig-düner Windstoß von Säkularismus bei uns ein, der dann im 19. Jahrhundert die gebildeten Schichten durchsetzte und damit dem Marxismus eine breite Bresche schlug. **Im vorrevolutionären Rußland schließlich hatte sich der Glaube in den Kreisen der Gebildeten ganz verflüchtigt, und auch unter den Ungebildeten hatte er Schaden genommen.**

Der gleiche Dostojewski folgerte bei Beurteilung der französischen Revolution, die vom Haß auf die Kirche brodelte: "Eine Revolution muß unweigerlich mit dem Atheismus beginnen." Und das stimmt. Doch eine derart organisierte, militärische und konstant bösartige Gottlosigkeit, wie sie im Marxismus auftritt, hat die Welt bislang noch nie erlebt. **Im philosophischen System und im psychologischen Kern von Marx und Lenin ist der Haß auf Gott die Haupttriebfeder und rangiert vor allen politischen und wirtschaftlichen Forderungen.**

Für die kommunistischen Politiker ist der militante Atheismus kein Detail, keine Randerscheinung, ein Nebenprodukt, sondern ihre wichtigste Antriebskraft. Zur Verwirklichung ihrer diabolischen Ziele brauchen sie eine religionslose Bevölkerung ohne Nationalbewußtsein, müssen sie den Glauben an die Nation vernichten. Und das eine wie das andere verkünden und praktizieren die Kommunisten überall ganz offen. Wie sehr die atheistische Welt darauf angewiesen ist, die Religion zu zerstören, wie sehr diese ihr ein Stachel im Fleisch ist, zeigt sich auch am ganzen Spinngewebe um das jüngste Attentat auf den Papst.

Die zwanziger Jahre in der UdSSR waren ein einziges langes Martyrium sämtlicher orthodoxer Priester: Zwei erschossene Metropoliten, darunter der in einer Volksabstimmung gewählte Metropolit von Petrograd, Benjamin; Patriarch Tichon selbst, der durch die Mühlen der Tscheka-GPU getrieben wurde und anschließend unter mysteriösen Umständen starb; dazu Dutzende von Erzbischöfen und Bischöfen, Zehntausende von Priestern, Mönchen und Nonnen. Sie alle sollten unter dem Druck der Tschekisten Gottes Wort verleugnen, wurden gefoltert, in Kellern erschossen, in Lager gesperrt oder in die menschenleere Tundra im äußersten Norden verbannt; alte Leute wurden hungrig und obdachlos dem Elend preisgegeben. Alle diese christlichen Märtyrer gingen standhaft für ihren Glauben in den Tod, und nur einige wenige zuckten zurück und schworen ab.

Gleichzeitig wurde vielen Millionen Gemeindegliedern der Weg zur Kirche versperrt, man verbot ihnen, ihre Kinder im Glauben zu erziehen, und schleppte sie von ihren Kindern fort ins Gefängnis; diese aber wurden mit Hilfe von Drohungen und Lügen dem Glauben entrissen. Man kann sagen, daß auch die sinnlose Zerstörung der russischen Landwirtschaft in den 30er Jahren, die sogenannte Ent-Kulakisierung und Kollektivierung, bei der 15 Millionen Bauern umkamen und die bar jedes ökonomischen Sinnes war, auf grausame Weise dem Hauptziel diente, nämlich die nationale Lebensart zu vernichten und die Religion im Dorf auszurotten.

## Nicht im System, im Herzen der Menschen liegt das Böse

Die gleiche Absicht, die Seelen zu verderben, waltete auch im tierischen Archipel GULag, wo den Menschen beigebracht wurde, auf Kosten des Todes anderer zu überleben. Und auch zu dem jetzt in der Sowjetunion ersonnenen letzten Mord an der russischen Natur konnten sich nur verrückte Gottlose entschließen: den russischen Norden aufzuheizen, den Lauf der nördlichen Ströme nach Süden umzudrehen, die Lebensgesetze des Eismeeres zu verletzen und das Wasser in den Süden zu treiben; in den Süden, der schon früher durch vorangegangene, ebenso unsinnige "große Bauten des Kommunismus" zugrunde gerichtet worden war.

Lediglich für eine kurze Zeit, als es notwendig erschien, alle Kräfte gegen Hitler zu mobilisieren, erlaubte sich Stalin ein zynisches Spiel mit

der Kirche — und auf dieses betrügerische Spiel, das später mit Breschnewschen Versatzkulissen und publikumswirksamer Reklame fortgeführt wurde, ging man leider auch im Westen ein und nahm es für bare Münze. Doch wie sehr der Haß auf die Religion im Kommunismus tatsächlich verwurzelt ist, kann man am Beispiel seines liberalsten Führers, am Beispiel Chruschtschows, erkennen. Obwohl dieser sich zu einigen tatsächlich befreieinden Schritten bereitfand, fachte er gleichzeitig mit diesen Reformen von neuem das rasende Feuer der Vernichtung der Religion an.

Was die Kommunisten jedoch nicht erwartet haben: In diesem Lande, in dem die Kirchen niedergewalzt sind, wo der Atheismus schon fast 70 Jahr lang triumphiert und hemmungslos entfesselt wütet, wo die Hierarchie bis zum äußersten erniedrigt und ihres Willens beraubt ist, wo die sichtbaren Reste der Kirche lediglich aus Gründen der Propaganda für die westliche Welt geduldet werden, wo man auch heute nicht nur des Glaubens wegen in ein Lager gesperrt wird, sondern auch im Lager selbst diejenigen in den Karzer geworfen werden, die sich zum Ostergebet zusammenfinden — in diesem Lande ist die christliche Tradition lebendig geblieben! Ja, Millionen sind bei uns durch die von der Staatsmacht verordnete Gottlosigkeit innerlich verödet und verdorben, doch ebenso sind auch Millionen von Gläubigen erhalten geblieben; sie sind lediglich nach außen hin heute noch gezwungen zu schweigen, doch wie das bei Verfolgung und Leiden oft zu sein pflegt, hat die Gottesgewißheit in meiner Heimat nun eine besondere Tiefe erreicht.

**Und hier sehen wir ein Morgenrot der Hoffnung: wie bedrohlich bestückt mit Panzern und Raketen der Kommunismus auch sein mag, und wie erfolgreich er den Planeten auch erobert haben mag — er ist dazu verurteilt, das Christentum nie besiegen zu können.**

Der Westen hat die kommunistische Invasion noch nicht erlebt, es herrscht Religionsfreiheit. Doch sein historischer Werdegang hat auch ihn zur Verkümmerung seines religiösen Bewußtseins gebracht. Auch hier gab es zerfleischende Schismen und blutige Religionskriege und Feindschaften. Und natürlich wurde der Westen schon seit dem späten Mittelalter von einer Welle der Säkularisierung überschwemmt, und diese Bedrohung des Glaubens, nicht durch einen von außen gelegten Brand, sondern durch inneren Wurmfraß, ist fast noch gefährlicher.

Durch jahrzentelange Aushöhlung ging im Westen der Begriff eines höheren Lebenssinnes verloren; übrig blieb nur die Jagd nach "Glück", und dies wurde sogar ausdrücklich in den Verfassungen verankert. Nicht erst in unserem Jahrhundert werden die Begriffe Gut und Böse ins Lächerliche gezogen; mit Erfolg merzte man sie aus dem allgemeinen Sprachgebrauch aus und ersetzte sie durch politische oder klassenkämpferische Thesen von kurzer Lebensdauer. Es gilt als peinlich, diese uralten Begriffe überhaupt noch zu benutzen, als peinlich, auch nur zu erwähnen, daß das Böse viel mehr im Herzen eines jeden Menschen und weniger im politischen System liegt. Nicht peinlich ist es aber, dem integralen Bösen tagtäglich nachzugeben.

Nach diesem erdrutschähnlichen Zurückweichen im Laufe einer einzigen Generation gleitet der Westen nun unwiderruflich in den Abgrund. Die westlichen Gesellschaften verlieren immer mehr ihren religiösen Gehalt und überlassen ihre Jugend sorglos dem Atheismus. Welcher Beweise für die Gottlosigkeit bedarf es denn noch, wenn sogar in den Vereinigten Staaten, die doch im Rufe eines der allerreligiösesten Länder der Welt stehen, kürzlich ein Jesus Christus verhöhnender Film gezeigt werden durfte? Oder wenn eine in der amerikanischen Hauptstadt erscheinende Zeitung schamlos eine Karikatur der Gottesmutter veröffentlichen kann? Wenn das Recht schon öffentlich mißachtet wird, warum sollen sich die Menschen dann die innerliche Würdelosigkeit versagen?

Warum sollte man es sich dann versagen, den Haß anzuheizen — den Rassenhaß, den Klassenhaß, den überspannten ideologischen Haß? Dieser Haß zerfrißt heute viele Seelen. Viele Lehrer erziehen doch die Jugend zum Haß auf ihre Gesellschaftsordnung. Bei der Geißelung derselben wird aber übersehen, daß die Laster des Kapitalismus angeborene Laster der menschlichen Natur sind, den Menschen grenzenlos freigegeben zusammen mit den übrigen Menschenrechten. Beim Kommunismus aber (und dieser sitzt allen maßvolleren, wenig widerstandsfähigen Formen des Sozialismus heiß im Nacken), beim Kommunismus sind die gleichen Laster unkontrolliert bei allen verbreitet, die auch nur ein bißchen Macht haben; alle übrigen, nicht an der Macht Beteiligten aber haben tatsächlich "Gleichheit" erreicht, die Gleichheit bettelarmer Sklaven.

Der so entfachte Haß bestimmt heute die Atmosphäre in der freien Welt; und je umfassender die persönlichen Freiheiten sind, je größer die in der Gesellschaft erreichte soziale Sicherheit, ja sogar der Komfort ist, um so heftiger ist paradoxerweise auch dieser blinde Haß. **Damit liefert der heutige, zivilisatorisch entwickelte Westen den Beweis dafür, daß die Rettung des Menschen nicht im materiellen Überfluß und nicht im erfolgreichen Geschäftemachen liegt.**

Dieser so entfachte Haß breitet sich auf alles Lebendige aus, auf das Leben selbst, auf die Welt, auf ihre Farben, Töne und Formen, auf den menschlichen Körper — und an diesem widerwärtigen Haß geht auch die herzlos-verbitterte Kunst des 20. Jahrhunderts zugrunde, denn ohne Liebe ist die Kunst unfruchtbar. Im Osten verfiel sie, weil man sie niederwarf und zertrat, im Westen stürzte sie freiwillig als Folge prätentiöser, konstruierter Bemühungen, bei denen der Mensch versucht, anstatt den Willen Gottes zu erkennen sich selbst an Gottes Stelle zu setzen.

Im übrigen stünde es der christlichen, der ehemals christlichen Welt gut an, beispielsweise auch den Fernen Osten nicht aus den Augen zu verlieren. Vor kurzem hatte ich Gelegenheit zu beobachten, wie sich in Japan und im freien China — bei scheinbar geringer Deutlichkeit der Konturen ihrer religiösen Vorstel-

lungen, jedoch bei ebenso unbehinderter "Freiheit der Wahl" wie im Westen — sowohl die Gesellschaft wie auch die Jugend mehr Moral bewahrt haben als im Westen und daß sie von der Leere des säkularen Geistes weniger berührt sind als wir.

Was soll man von der Aufspaltung der Menschheit in so viele Religionen halten, wenn schon das Christentum in sich zerrissen ist? **Während der letzten Jahre wurden zwar von den größten christlichen Kirchen Schritte der Versöhnung unternommen, doch das geschieht zu langsam, die Welt stirbt hundertmal schneller.** Man erwartet zudem ja auch nicht eine Vereinigung der Kirchen, keinen Wechsel der Dogmen, sondern lediglich ein einträchtiges Zusammenstehen gegen den Atheismus — und dafür werden diese Schritte zu langsam unternommen.

Es gibt auch eine organisierte Bewegung für den Zusammenschluß der Kirchen, allerdings eine recht sonderbare, **denn dieser Weltkirchenrat ist mindestens ebensosehr mit den Erfolgen der revolutionären Bewegungen in der Dritten Welt beschäftigt; dabei ist er blind und taub in bezug auf die Verfolgung der Religion dort, wo sie am konsequentesten betrieben wird — in der UdSSR.** Das zu übersehen ist völlig unmöglich, und das bedeutet dann doch wohl, daß man es aus politischen Gründen vorzieht, nichts zu sehen und sich nicht einzumischen? Doch was bleibt dann vom Christentum übrig?

Heute sieht es so aus, als zöge sich bei allem raffinierten politischen Hin- und Herlavieren die Schlinge um den Hals der Menschheit mit jedem Jahrzehnt immer enger und hoffnungsloser zusammen; es scheint für niemanden nirgendwohin einen Ausweg zu geben — keinen atomaren, keinen politischen, keinen ökonomischen, keinen ökologischen. Ja, es sieht ganz danach aus.

Vor dem Hintergrund der Berge und Gebirgsrücken derart weltbedeutender Ereignisse scheint es nun geradezu unangemessen und unpassend zu sein, daran zu erinnern, daß der Hauptschlüssel zu unserem Sein oder Nichtsein in jedem einzelnen Menschenherzen liegt, darin, wie es sich entscheidet: für das tatsächlich Gute oder für das Böse. Das gilt auch heute nocht, das ist der einzige zuverlässige Schlüssel. Die vielversprechenden sozialen Theorien sind bankrott und haben uns in einer Sackgasse im Stich gelassen. Fruchtlos sind die Versuche, einen Ausweg aus der heutigen Weltlage zu suchen, ohne dabei das Bewußtsein wieder reuig dem Schöpfer zuzuwenden. Zunächst aber muß man den ganzen Schrecken erkennen, der nicht von außen, von irgend jemandem geschaffen wurde, nicht von Klassenfeinden oder nationalen Feinden, sondern von uns selbst in jeder Gesellschaft, und ganz besonders in der freien und hochentwickelten Gesellschaft, denn dort haben wir alles selbst, in freier Willensentscheidung, getan. Wir selbst ziehen mit unserem täglichen leichtsinnigen Egoismus die Schlinge zu.

## Was uns nahe an den Rand des Nichts geführt hat

Wir fragen uns: Sind die Ideale unseres Jahrhunderts nicht verlogen? Ebenso verlogen wie unsere zuversichtliche modische Terminologie? Und daraus folgend — was ist mit den oberflächlichen Rezepten zur Verbesserung der Lage? Diese Rezepte müssen in allen Bereichen, solange es noch nicht zu spät ist, mit ungetrübtem Blick überprüft werden. Die Lösung der Krise liegt nicht im Fahrwasser angelernter alltäglicher Vorstellungen.

**Der Sinn unseres Lebens ist nicht das Streben nach materiellem Erfolg, sondern das Streben nach würdigem geistigem Wachstum.** Unser ganzes Erdendasein ist lediglich eine Zwischenstufe in der Entwicklung zum Höheren, und von dieser Stufe darf man weder herabstürzen, noch sollte man auf ihr sinnlos herumstampfen. Die materiellen Gesetze allein erklären nicht unser Leben und öffnen ihm auch keine Wege. Die Gesetze der Physik und Physiologie werden uns nie zweifelsfrei enthüllen, daß der Schöpfer ständig und täglich am Leben eines jeden von uns teilhat, daß er uns stets Daseinskraft zuführt. Wenn uns diese Hilfe verläßt, sterben wir. Und mit nicht geringer Anteilnahme wirkt Er auf das Leben des ganzen Planeten ein. Dies alles muß man in unserer dunklen schrecklichen Zeit spüren.

Der voreiligen Hoffnungsfreudigkeit der zwei letzten Jahrhunderte, die uns ins Nichts und an den Rand des atomaren und nicht-atomaren Todes geführt hat, können wir nur die beharrliche Suche nach der ausgestreckten Hand Gottes entgegenstellen, die wir so unbekümmert und überheblich zurückgestoßen haben. Unsere fünf Kontinente sind von einem Wirbelsturm erfaßt. Doch gerade bei solchen Heimsuchungen zeigen sich die größten Fähigkeiten der menschlichen Seele. Sollten wir untergehen und diese Welt verlieren — dann wäre es unsere eigene Schuld.

Aus dem Russischen von
Bernd Nielsen-Stokkeby


*A Special Tour*
*Sept. 17 from Winnipeg*

**Germany**

Come and join the "Jolly German", Mike Heitmann for 13 happy and exciting days on an extensive tour of "Wunderbar Country."

**$1740.00** PER PERSON FULLY INCLUSIVE

PRICE INCLUDES
- RETURN AIRFARE—ALL BKFST. & DINNERS
- TRANSPORTATION VIA DELUXE MOTOR COACH
- ALL TRANSFERS AND BAGGAGE HANDLING
- FIRST CLASS HOTELS • ALL ADMISSION, CHARGES, TIPS AND LOCAL TAXES.

CALL US FOR YOUR DETAILED BROCHURE TODAY!

YES, YOU CAN EXTEND YOUR STAY!

For more information contact our group travel expert, Frank Schone at 889-2764

**Charleswood Travel**
**3317 Roblin Blvd.**

# Missionsnachrichten

## Paul und Jan Stobbe

**"Es erinnert uns an Jesus"**

Nach dem Sprachstudium in Texas sind Paul und Jan Stobbe im Januar nach Paraguay ausgereist, wo sie sofort nach ihrer Ankunft dem vollen Programm des "Thrust Evangelism" (Vorstoß-Evangelisation) Teams, unter der Leitung des Evangelisten Albert Enns, beitraten. Das folgende schriftliche Interview wurde aus Gebetsbriefen und anderer Korrespondenz zusammengestellt.

**Wie würdet Ihr Eure ersten Monate in Paraguay beschreiben?**

Arbeitsreich. Bevor wir hierher kamen, war das Wort, das fast ohne Ausnahme gebraucht wurde, um das Leben hier zu beschreiben, "Gelassenheit". Doch ist unser Leben hier alles andere als gelassen. Sofort nach unserer Ankunft wurden wir Mitarbeiter auf einem Jugendfreizeitgelände — mit über 100 Jugendlichen in einem Lager wohnen, kann einen beschäftigt halten und eine schnelle Einführung in die Kultur geben. Als die Freizeiten vorbei waren, stürzten wir uns in das "Thrust Evangelism" Programm und nahmen an vier zehntagelangen Evangelisationen im Inneren Paraguays teil.

**Welche Art von Anpassungen mußtet Ihr durchmachen?**

Es gab viele Anpassungen — an die Kultur, den Lebensstil, das Essen, das Wasser und die Bürokratie. Die Bearbeitung unserer Anmeldeformalitäten erschien uns manchmal als endlose Qual. Uns wurde bald klar, daß es viel mehr zu lernen gibt, als nur die Sprache. Doch durch all dies haben wir begonnen, Geduld, Demut und Ausdauer zu lernen und erkennen, daß Gott genügt.

**Wie ist Euer Spanisch?**

Sprache ist ein ständiger Kampf. Wir können uns jeden Tag mehr verständigen, aber es ist immer frustrierend. Unsere Mitarbeit mit dem Team gibt uns Gelegenheit, Spanisch besser zu lernen, doch wünschen wir uns immer, wir könnten mehr tun.

**Wie sieht ein typischer "Thrust Evangelism"-Einsatz aus?**

Beweglich. Unterwegs sein und mit dem Team arbeiten ist gleichzusetzen. Nach einem zehntägigen Einsatz packen wir zusammen und fahren zum nächsten Ort, wo wir wieder aufbauen und alles wiederholen. Es erinnert uns irgendwie an Jesus — wie er, sind wir ständig unterwegs und reden mit jedem, der zuhören möchte. Und wie Jesus, finden wir viele Leute, die für's Evangelium offen sind. Dies ermutigt uns immer.

**Wie sieht ein typischer Tag mit "Thrust Evangelism" aus?**

Nach einem frühen Frühstück plant das Team die Besuche für den Tag. Wir versuchen jeden zu besuchen, der bei der Veranstaltung am Vorabend andeutete, daß er Literatur haben wollte. Der Besuchsdienst kann sehr interessant sein, doch auch sehr zeitaufwendig. Manchmal braucht man einen ganzen Vormittag, um eine Adresse zu finden. Durch die extreme paraguayische Hitze kann diese Arbeit besonders ermüdend sein.

Der Abend ist der Höhepunkt des ganzen Tages. Wir bauen die Ausrüstung für das Programm auf, zeigen einen Film und dann spricht Albert Enns, unser paraguayischer Evangelist. Gewöhnlich gibt es eine gute Reaktion auf unsere Darbietung — die Reaktion übertrifft oft unsere Erwartungen. In jeder der vier Orte, die wir besuchten, gaben über 20 Menschen eine positive Antwort auf das Evangelium. Diese neuen Gläubigen werden einer bestehenden Gemeinde zum Bibelstudium und zur Nacharbeit zugestellt.

**Irgendwelche abschließenden Bermerkungen?**

Wir preisen Gott für alles, was er uns in den letzten vier Monaten beigebracht hat. Es ist ebenfalls ermutigend, Fortschritte im Sprachstudium zu sehen. Wir schätzen Eure Gebete, denn wir wissen, daß ohne Gebet unsere Bemühungen sinnlos wären. Wir brauchen Eure Gebete, um in einem Land, das sich so sehr von unserem unterscheidet, erfolgreich ein Zeugnis zu sein.

## Kolumbien

**Unterrichtsausfall wegen Erdbeben**

Der Unterricht am MB-Seminar in Cali, Kolumbien fiel im April zwei Wochen lang aus, während Schüler und Lehrer provisorische Häuser in der vom Erdbeben zerstörten Stadt Popayan aufbauten.

Laut Seminardirektor Peter Loewen begannen Evangelikale in Cali mit Hilfsaktionen kurz nachdem das Erdbeben am 31. März Popayan, eine Stadt mit 200 000 Einwohnern zwei Fahrtstunden südlich von Cali, traf. Die Mennoniten Brüder wurden vom Evangelikalen Katastrophen Hilfskomitee von Cali gebeten, beim Aufbau von provisorischen Unterkünften mitzuhelfen. Die Seminarsfamilie unterbrach den Unterricht acht Tage nach dem Erdbeben, um an diesem Hilfseinsatz teilzunehmen.

Das Evangelikale Hilfskomitee von Popayan teilte die Schüler und Lehrer zu zwei der am meist zerstörten Vororte ein. Laut Loewen war fast jedes Haus zu einem gewissen Grad beschädigt; die Schüler und Lehrer wählten fünf der 49 am schlimmsten beschädigten Heime im ersten Vorort und zehn der 18 im zweiten. Kleine zehn Quadratmeter große Hütten mit Wellblechdächern wurden für die obdachlosen Familien errichtet.

Loewen deutet an, daß die zwei Wochen in Popayan der Seminarsfamilie mehr gegeben haben, als nur die Gelegenheit, dreizehn provisorische Heime zu bauen: "Schüler und Lehrer erhielten wertvolle Erfahrung in Katastrophenhilfe", sagt er, "und das Zusammenarbeiten und -leben in dieser gemeinsamen Sache verband die Seminarsfamilie auf bemerkenswerte Weise."

Nach ihrer Rückkehr nach Cali erhielten die Schüler und Lehrer einen Ruf, 80 weitere Häuser zu bauen. Da sie nicht ein zweites Mal für eine längere Zeit den Unterricht

ausfallen lassen können, sind in Cali zwei Zentren eingerichtet worden, wo Fertighäuser hergestellt werden; eins davon ist beim Seminar selbst. Die Schüler und Lehrer verbringen ihre Freizeit damit, Häuser zu bauen. Das zweite Zentrum ist bei einer Gemeinde in Cali.

Laut anderer Berichte des Evangelikalen Katastrophen Hilfskomitees von Cali, wurde ein evangelikaler Versammlungsort zerstört und zwei andere wurden schwer beschädigt. Zwei evangelikale Gemeindemitglieder waren unter den mehr als 200 Personen, die bei dem Erdbeben umkamen; einer davon starb, als zwei Wände der "Assembly of God" Kapelle auf eine Gruppe von 17 freiwilligen evangelistischen Arbeitern fielen, die zur Zeit des Erfbebens eine Gebetsstunde abhielten.

Das Komitee schätzt, daß die Hilfsarbeiten fast ein Jahr an Hausbau und -reparatur erfordern werden.

## Schwere Arbeit in der Industrial City

Als BOMAS-Arbeiter Erven und Lorene Thiessen 1950 in Curitiba, Brasilien ankamen, hatte die Stadt nur 300 000 Einwohner, vier oder fünf hohe Gebäude, Kopfsteinpflasterstraßen und kleine Fabriken. Heute ist Curitiba eine geschäftige Metropole mit Wolkenkratzern, Expreßstraßen, großen Industrien und über einer halben Million Einwohnern. Um die wachsende Bevölkerung unterzubringen, haben Städteplaner einen neuen Vorort geschaffen, der "Industrial City" heißt. Der portugiesische MB-Bund von Brasilien hat 1979 in einem Wohnungskomplex, in dem 260 Familien untergebracht sind, eine Arbeit begonnen. Thiessens, die seit der Zeit dort tätig sind, berichten, daß der Gemeindebau in der neuen Stadt nicht einfach gewesen ist — aus zwei Gründen:

Es war bald klar, daß die Wohnungen in dem Industrial City Komplex von Rondon, wo wir arbeiten, nicht groß genug für Versammlungen sein würden. Da wir nicht genügend Geld hatten, um einen Versammlungsort zu bauen, mieteten wir drei Klassenräume einer Schule. Danach entdeckten wir, daß das kulturelle Verständnis Eltern mißbilligt, die in derselben Schule lernen wie ihre Kinder. Es fällt Eltern sehr schwer, dieselbe Schulbank zu drücken wie ihre Kinder.

Und auch wenn die Leute die Schule benutzen könnten, würden doch viele nicht zu den Veranstaltungen kommen können. Die meisten Männer haben wenig Freizeit. Sie arbeiten bis spät abends, und viele arbeiten nachts. Es ist schwierig, ihre Aufmerksamkeit auf geistliche Dinge zu lenken, wenn sie wenig Energie haben und ihr Einkommen mager ist. Sie müssen viel von ihrer Zeit damit verbringen, einfach ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Das bißchen Freizeit, das bleibt, wird vor dem Fernsehapparat verbracht; eine typische Routine ist Arbeit, Essen, Fernsehen, Schlafen, Arbeit, usw. Wir haben jedoch glücklicherweise einige junge Leute und Ehepaare für die Arbeit gewinnen können. Sie werden z. Zt. dafür geschult Bibel- und Kinderstunden zu halten und Besuchsdienst zu tun. Wir planen für Juli eine Kinderwoche mit einer besonderen Betonung auf die Mütter.

Wir beten dafür, daß wir bald einen Versammlungsraum bauen und einen tiefgreifenden Dienst in der Industrial City von Curitiba tun können.

## Missions-Nachrichten

* Russische Radioprogramme, die von BOMAS-Arbeiter **Viktor Hamm** hergestellt und von MB-Communications in Winnipeg produziert werden, erreichen die Soviet Union 20 Mal in der Woche von neun Stationen an verschiedenen Orten der Welt. Vor kurzem kamen folgende Hörerreaktionen: "In unserem Fall ist das Radio die Kirche. Wir hören einmal in der Woche ihre Predigten und Chorlieder. . ."; "Viele in unserem Dorf hören ihre Programme. Machen Sie mutig weiter in der Arbeit, wissend, daß sie nicht umsonst ist." Hamm ist der Sprecher für die zwei russischen Programme "Echo der Jugend" und "Evangeliumslicht".

* Über 2000 Taschentestamente wurden laut BOMAS-Arbeiter **James und Lois Wiebe** in der Passionswoche in Sao Paulo, Brasilien verteilt. Etwa 1500 Personen versammelten sich am Karfreitag auf einem zentralen Platz, um einen Film über das Leben Christi zu sehen und eine evangelistische Botschaft zu hören; 45 blieben zurück, um ihren Namen zu hinterlassen und die erste Lektion eines Bibelkurses zu erhalten. Am Samstag war der Ort, schreiben Wiebes, "weniger ideal, und nur etwa 800 Menschen kamen zur Versammlung. 35 gaben ihren Namen und erhielten die Bibellektion. Die letzte Veranstaltung fand in der MB-Gemeinde statt und 170 — das Doppelte des eigentlichen Fassungsvermögens — kamen, um das Evangelium zu hören. 18 ließen ihre Namen. Wiebes berichten, daß seit dem Einsatz acht Personen regelmäßig die Gemeinde besuchen.

* Ein Rekord von 59 Gemeindearbeitern nahm im April an der Campa Indianer Predigerkonferenz in Mazamari, Peru teil. BOMAS-Arbeiter **Joe Walter**, der von 1954 bis 1967 und dann wieder seit 1979 Missionar in Peru gewesen ist, schrieb folgende Gedanken nach der Konferenz: "Als ich die Gruppe von Männern beobachtete, die eifrig dem Bibelunterricht zuhörte, mußte ich an die Zeit denken, als diese Männer nicht viel mehr kannten als Jagen, Fischen und Arbeit auf ihren kleinen Feldern. Sie machten uns früher etwas Angst mit ihrem wilden, ungepflegten Haar, rotbemalten Gesichtern und Pfeil und Bogen. Damals gab es nur eine Handvoll von Christen. Und jetzt nahmen sie an einer Predigerkonferenz teil, freudig geistliche Lieder singend und Gottes Wort in ihrer eigenen Sprache studierend. Das Erlebnis war begeisternd!"

VICTOR KLIEVER

BLOCK BB BROS.

1382 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba
R2G 1M8
Office: 339-1911
Res.: 668-2970

For Your Real Estate Needs
Please call me

# Die Kurgane der russischen Steppe

Von J.H. Janzen

Die "Mohhillen" oder "Kurgane" der russischen Steppe sind Fürstengräber, die einmal zur Zeit Daniels und Nebukadnezars über verstorbenen Skythenfürsten aufgeschüttet wurden. In mehr oder weniger gerader Linie ziehen sich diese Hügel vom Baltischen bis zum Asowschen Meer und durch die kaukasische Steppe hindurch. Sie sind meistens auf strategisch wichtigen, die Landschaft beherrschenden Punkten aufgeschüttet und trugen früher auf ihrer Spitze die Standbilder der darin Begrabenen, roh in Sandstein gearbeitet, Gesichter, Hände, Kleidung kaum angedeutet.

Da man aber von alters her die Ahnen verehrte, wurden auch diese "kamnnyie Baby" (steinerne Großmütter), wie der Russe sie nannte, zu Götzen, die man anbetete. Die respektlose Neuzeit hat sie dann freilich mit wenig Verehrung weiter behandelt, hat sie von ihrem erhabenen Standpunkt in die Höfe der Bauern herunter geschleppt, und sie dort zu Torpfosten an der Straße oder zu "Schubbjaks" in den Kuhverzäunungen gemacht.

In ihrem Inneren bargen die Mohhillen ganz zu Anfang die Gebeine der Verstorbenen und deren Schätze, doch machte sich schon in ganz alter Zeit loses Gesindel drüber her, grub Tunnels unter die Kurgane und raubte die Schätze derselben, und bei späterem Ausgraben fand man nicht viel mehr als Unordnung darin, wie es nach einem Grabraub auch nicht anders zu erwarten ist.

Der letzte Kurgan, der vor dem ersten Weltkrieg (1914) von Geschichtsforschern ausgegraben wurde, war die "Solocha" bei dem Dorf "Schertomlyk", wo mehrere bedeutende Kurgane auf verhältnismäßig kleinem Raum zusammengedrängt stehen. "Solocha" nennen die Russen ein unordentliches, verstrubeltes, unreinliches Mädchen. Auch Wasernixen gehen unter diesem Namen. Wahrscheinlich ist die steinerne "Baba", die sie vor einigen Jahren vom Hügel schleppten nicht von besonderer Schönheit gewesen.

Dieser Kurgan war einer der größten Südrußlands. Das Grab darunter war zweistöckig, unregelmäßig rund und durch eine Wand in vier halbrunde Kammern geteilt, zwei oben und zwei unten.

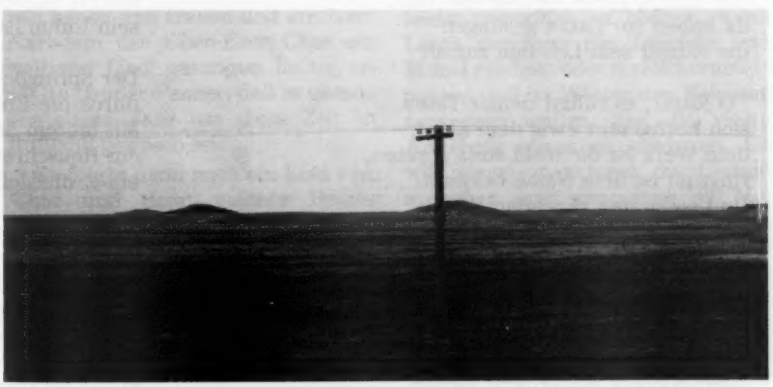
In der größten der unteren Kammern fand man das Knochengerüst des dort begrabenen Fürsten und in der Nebenkammer die Überreste seines Streitrosses. Daneben lagen Silber- und Goldschätze von der Kleidung und Rüstung des Gewaltigen, und auch einige Fetzen vom Lederzeug und den Seidengeweben wurden gefunden.

Das Prachtstück des Grabschatzes aber war ein riesiger Kelch (3 Fuß hoch) byzantinischer Kunst aus getriebenem Silber mit einem in Relief gearbeiteten Fries, aus lauter Pferdeköpfen bestehend. In anderen Hügeln der Schertomlyk-Gruppe wurden ähnliche Kelche gefunden, deren einer einen Fries trägt, auf welchem in Reliefarbeit das Zähmen wilder Stuten durch die Skythen dargestellt ist.

In der Vorderkammer des Oberstockes, dessen Decke der ebenen Erde gleich lag, fand man die Skelette der fürstlichen Wache und in der Hinterkammer die Überreste der Weiber des Gewaltigen. Aus der Stellung der Skelette konnte geschlossen werden, daß sowohl Wache als auch Weiber lebendig mit dem Verstorbenen begraben wurden. Schmuckstücke und Waffen aus Gold, Silber, Messing und Bronze lagen umher, und Gefäße aller Art standen da herum. Man hatte dem Fürsten offenbar reiche Wegzehrung, starke Bewachung und gute Gesellschaft auf seinen Weg in das Reich der Schatten mitgeben wollen.

In jenen uralten Tagen war es Sitte, daß bei einem Begräbnis jeder Angehörige des Verstorbenen einen Korb Erde auf sein Grab ausschütte. Ein Einsamer blieb einfach unbegraben liegen wie bei den Medern, Persern, Tibetanern und anderen. Wer einen kleinen Bekanntenkreis hatte, bekam einen kleinen Grabhügel. Im Kriege wurden die gemeinen Soldaten oft in Massengräbern bestattet, damit die wenigen Verwandten derselben mit gemeinsamen Kräften doch einen ansehnlichen Hügel über ihnen aufschütteten. Doch nahmen sich auch diese Massengräber den großen Fürstengräbern gegenüber nur sehr bescheiden aus, denn zur Bestattung der Fürsten brachten hunderttausende von Untertanen ihre Körbe voll Erde her, und die Kurgane erhoben sich bis zu 30 Meter hoch über der Steppe.

Ein Massengrab wurde in der Gegend von Ohrloff von Jakob Schultz aufgedeckt. Darin lagen 8 Skelette sternförmig, mit den Köp-



**Schon vor Christi Geburt (800-300 v.Chr.) bewohnten die Skythen diese Gegend. Sie begruben ihre Toten unter massiven Erdhügeln, Kurgane und auch Mohilen genannt. Diese Hügel haben eine Höhe von dreißig Fuß. Die alten Grabhügel auf diesem Bilde sind in der Nähe von Molotschna. Dieses Bild wurde 1979 von Herrn Bill Schroeder von Winnipeg abgenommen. (Siehe auch Kolosser 3, 11.)**

fen im Zentrum zusammen, und über ihnen erhob sich vielleicht ein Meter hoher Hügel. Den Weg von Sparrau nach Großweide (und auch von Rudnerweide nach Tschernigowka) kreuzte eine Kette von niederen Massengräbern, die später mit Erdwällen verbunden, wahrscheinlich zur Zeit der Kämpfe zwischen den Kosaken und Tataren, als Schanzen dienten und bei uns auch als "die Schanzen" bekannt waren.

Die großen Fürstengräber standen einsam auf hohen Punkten der Steppe, so daß man von einem bis zum nächsten sehen und eventuell auch signalisieren konnte.

Im Gegensatz zu den ägyptischen Königsgräbern, in denen man immer so viel Geschriebenes vorfindet, weisen die Kurgane gar nichts davon auf, es sei denn, daß einmal von den benachbarten Kulturvölkern geraubte Gefäße ihren Weg in die Grabkammern fanden.

Niemand weiß, wann ein Hügel aufgeworden wurde, und wer die Begrabenen sind, welche Namen sie trugen, und welche Werke sie vollbrachten.

Als aus der Mehrzahl der Kurgane keine Schätze mehr zu holen waren, ergriff die umwohnende Bevölkerung wiederum eine abergläubische Scheu vor denselben, und man blieb ihnen möglichst fern.

In einer Niederung des Alexanderwohler Planes lag ein Grab anderer Art, von einem großen Steinkubus verschlossen, unter welchem unsere Alten an der Ostseite noch Stufen gesehen haben wollten, die in die Tiefe führten. Als ich auf dem Stein stand, war er schon ganz unter die Erde der Niederung gespült, und nur mit Mühe konnte man noch seine Oberfläche freilegen, wenn man es sehr ernstlich wollte. Aber das wollte außer mir niemand, und ich konnte und durfte es nicht, denn der Bauer, dem der Acker gehörte, wollte nichts lieber, als daß der Stein tief genug unter die Erde kam, daß er mit der Pflugschar darüber hinstreichen konnte. So ist auch dieses Grabes Geheimnis ungelöst geblieben und der Stein ist wohl schon so tief in die Erde versunken, daß niemand ihn mehr finden kann. Nicht einmal Legenden zirkulierten mehr über dieses Grab, als ich in den Jahren 1903 bis 1905 in Friedensdorf Lehrer war und manchmal zu demselben hinausging.

In Büchern habe ich geforscht, aber die Geschichte der Geschichte der alten Gräber der Steppe blieb ein Geheimnis, und alles was ich schließlich noch tun konnte, war, daß ich das folgende Gedicht eines mir unbekannten russischen Dichters ins Deutsche übersetzte, der mit seinen wissenschaftlichen Forschungen ungefähr so weit gekommen war wie ich selber.

## Kurgan

In der Steppe auf offenem Plane
hält einsam ein Hügel die Wacht.
Ein Riese, ein ruhmreicher Ahne
Ward hier einst zu Grabe gebracht.
Ein Trauermahl wurde gehalten:
drei Tage lang Opfer und Grau'n;
man schlachtet' zu Ehren dem Alten
sein Streitroß und all' seine Frau'n.

Und als auf dem Grabe verklungen
des Kampfspieles Getöse und Hall,
da haben zur Laute gesungen
die Sänger sein Lob ihm zumal:

"O Ritter, es rühmt deiner Taten
sich hochgemut ewig dein Land;
dein Werk ist dir wohl stets geraten,
ringsum ist dein Name bekannt. . .
Und sollte den ragenden Hügel
der Wind mit der Zeit auch verwehn —
dein Ruhm, trotz der Zeit schnellem Flügel,
bleibt ewig als Denkmal besteh'n. . ."

Es wechselten Völker und Namen; —
verwandelt der Erde Gesicht.
Jahrhunderte gingen und kamen,
doch den Hügel verwehten sie nicht;
stolz hebt zu den Wolken der Kecke
und schweigend sein Haupt noch empor;
doch vergessen ist längst schon der Recke,
dem ewigen Ruhm man hier schwor . . .

Wer war er? — Wen hat er bezwungen?
Welche Kronen wohl schmückten sein Haupt?
Wo hat er sein Schwert einst geschwungen?
Wen hat er ermordert — beraubt?
In unverbrüchliches Schweigen
gehüllt steht der Hügel im Feld,
Ihn umschmeicheln die Winde im Reigen;
doch vergessen ist längst schon der Held,
und niemand mehr singet ihm Lieder,
und niemand mehr trauert um ihn;
seinen Namen nennt niemand je wieder;
sein Ruhm ist auf ewig dahin. . .

Der Springbock nur jagt an dem Hügel vorbei
durch die Ebene hin.
Mit lautem Schwirren fliegt manchmal herbei
ein Heuschreckenschwarm und bei Tagesbeginn
ein Erdhäslein flitzt wohl darüber hinweg.

Auch kommt wohl ein stolzer Reiter
mitunter hierher noch auf einsamem Weg,
hält ein wenig und zieht wieder weiter.
Eine Kranichschar mit schrillem Geschrei
läßt auf ihn sich zur Ruhe wohl nieder,
verweilt nur ein wenig und steigt auf dann frei
in die Luft und verläßt ihn wieder.

Doch tauen aus Wolken nur linde
mitunter noch Tränen herab,
und es wehen die flüchtigen Winde
des Vergessenen Staub von dem Grab.

# Aus den Gemeinden

## Dankfest in Clearbrook,

Es ist nun schon bald zur Tradition geworden, daß im Mai, an einem vom Komitee bestimmten Sonntag, das Dankfest für die Errettung aus der Unterdrückung abgehalten wird. In diesem Jahr fand es am 29. Mai statt. Das Motto des Dankfestes war aus 5. Mose 32, 7, genommen. Da heißt es wie folgt: Gedenke der vorigen Zeiten bis daher und betrachte, was er getan hat an den alten Vätern. Die Leitung der Dankfeier hatte man Bruder P.C. Penner übergeben und die Feier fand wie gewöhnlich im Golden Age Society Auditorium statt.

Schon vor der bestimmten Zeit versammelten sich meistens ältere Geschwister zu dieser so wichtigen Feier im Saale. Ein Chor mit jüngeren Sängern von der Eben-Ezer Mennonitengemeinde hatte auf der Anhöhe Platz genommen und diente am Vormittage mit Liedern. Um 10 Uhr begrüßte Bruder P.C. Penner die Versammlung und machte die Einleitung mit einem Schriftwort und mit Gebet. Den allgemeinen Gesang leitete wieder Bruder Jake Goerzen. Anschließend leitete Ältester N.N. Friesen die Gebetsstunde, an der sich mehrere Geschwister im Gebet aussprachen. Dann sang der Chor ein weiteres Lied. Die Ansprache brachte Bruder John E. Klassen, von der Clearbrook MB-Gemeinde. Er las einen Abschnitt aus dem 107. Psalm und aus dem 50. Psalm den 14. Vers. Es heißt da: "Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde." Wenn wir den 107. Psalm aufmerksam lesen, so haben wir den Eindruck, daß es ein Flüchtlingspsalm ist. Er ist sehr zutreffend für so eine Dankfeier geschrieben. Wir lesen in Vers 6 wie folgt: "Die zum Herrn riefen in ihrer Not, und er errettete sie aus ihren Ängsten." Und in Vers 8: "Die sollen dem Herrn danken für seine Güte und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut. Diese Verse wiederholen sich in diesem Psalme wohl viermal.

Es folgte dann noch ein Zeugnis von einem Bruder Jakob Friesen. Auch er betonte die wunderbaren Führungen im Leben seiner Familie. Nach einem allgemeinen Lied und Schlußgebet wurde dann der Vormittagsgottesdienst geschlossen. In der Mittagspause diente ein Orchester mit passenden Musikstücken.

Um 1.30 Uhr begann dann der Nachmittagsgottesdienst. Wieder hatte ein älterer Chor von der Eben-Ezer Mennonitengemeinde auf der Anhöhe Platz genommen.

Bruder P.C. Penner begrüßte die Nachmittagsversammlung und machte die Einleitung. Dann leitete Bruder Jake Goerzen wieder den allgemeinen Gesang. Nachdem der anwesende Chor ein Lied gesungen hatte, wurde unter der Begleitung des Orchesters die Kollekte gehoben, wie auch am Vormittage. Die Ansprache brachte Bruder Erwin Cornelsen von der Sherbrooke Mennoniten Gemeinde aus Vancouver. Geschwister Erwin Cornelsen haben ja vier Jahre unter den Umsiedlern in Deutschland gearbeitet, so daß er ein großes Verständnis für das Flüchtlingsproblem hat. Bevor er mit seiner Predigt anfing, erzählte er ein Beispiel, wie sich in Deutschland Personen getroffen hatten, wo einer den anderen in Rußland verklagt hatte, jener verschickt wurde und wie sie sich hier nun in Deutschland versöhnt hatten.

Bruder Cornelsen las dann ein Schriftwort aus Jesaja 46 und betonte besonders den vierten Vers. Es heißt da so: "Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten." Nachdem der Eben-Ezer Chor ein weiteres Lied gesungen hatte, erzählte Bruder Penner, daß er gerade vor einem Jahr um diese Zeit in Rußland gewesen sei.

Es folgte dann noch ein Lied vom Chor und dann machte Bruder Peters den Schluß mit einem Gebet.

Peter Rahn


**William Martens**

**Deutschsprechender Rechtsanwalt**

Advokat und öffentlicher Notar

**137 Scott Street**
**Stradbrook & Scott,**
**1 Block östlich Osborne St.**
**Winnipeg, Man. R3L 0K9**
**Telefon: 475-9420**


## Kitchener, Ontario

"Prüfe mich und ich will die Fenster des Himmels auftun" (Mal. 3, 10). Diese Verheißung hat sich in unserer Stadt erfüllt. Schon 17 Jahre waren vergangen seit dem Feldzug für Christus mit Leighton Ford. Man fühlte, daß es an der Zeit sei, den Gnadenzug durch die Stadt zu fahren. Mehr als 65 Kirchen in Kitchener, Waterloo und Umgebung wurden sich einig Dr. Barry Moor einzuladen und zwar vom 8.-15. Mai. Die mitwirkenden Kirchen haben eine Besucherzahl von 10.000 Personen am Sonntagmorgen. Viel freiwillige Arbeit wurde von fast 100 Männern und Frauen getan. 250 nahmen an einem "Counselor Training" teil und ein großer Chor übte zwei Sonntage in unserer Kirche. Mehr als 200 Sitzanweiser hatten sich gemeldet und über 60 Gebetsgruppen vereinigten sich zur Fürbitte, und niemand weiß, wie viele einzelne Personen mitgebetet haben. Hunderte Frauen haben Telephonanrufe gemacht, jeder Haushalt wurde eingeladen, wenn keine Antwort kam auch noch zum zweiten und dritten Mal. Manche Antwort war sehr negativ, andere legten einfach den Hörer auf. Sehr oft wurde uns gesagt: Wir sind nicht interessiert, am schwersten waren unfreundliche Antworten. Bei solcher Arbeit lernt man etwas, nämlich auch ungewünschte Anrufe höflich zu beantworten. Es ist nicht immer leicht freundlich zu bleiben, wenn Leute durchaus die Teppiche und Möbel reinigen oder den Schornstein putzen und im Winter den Fahrweg reparieren wollen, und die vielen Angebote etwas zu gewinnen. Da will einem manchmal die Geduld ausgehen, aber wenn man 160 Mal versucht hat, mit Gebet und Tränen einzuladen, dann bekommt man doch so ein Mitgefühl mit dem Herrn Jesus, dessen freundliche Einladungen oft mit Spott gelohnt wurden. Viele Jugendliche gingen von Haus zu Haus und warfen Einladungszettel in die Türen. Ein Ehepaar folgte dieser Einladung und kam zum Frieden. Während die Eltern sich dem Herrn ergaben, öffneten ihre Kinder ihre Herzen dem Heiland in einem Kindergottes-

dienst, der in einem andern Raum stattfand. Themen, über die Barry Moor sprach: **Was ist in einem Kuß?** Er sprach unverblümt über die Unmoral der heutigen Zeit und warnt vor dem Ende mit Schrecken. **Das unbeliebteste Wort in der Bibel: Blut,** viele treten es mit Füßen. Errette deine Seele — **Lots Weib,** die an den Dingen der Welt hing. Pilatus, — der die Flecken nicht von seinen Händen waschen konnte. Simson, — dem die Augenlust zum Verderben wurde. **Der Thron des Gerichts,** — vor dem Judas, Pilatus Felix und alle, die den Herrn nicht angenommen haben, erscheinen werden. Viele Jugendliche ließen sich rufen, besonders Männer. Auch wir Gläubigen wollen das Gehörte in unsern Herzen bewegen und treuer im Lesen der Schrift und im Gebet werden. Den 12. Juni sprachen sich elf Jugendliche vor der Gemeinde aus und baten um die Taufe. Immer wieder sieht man wie wichtig ein christliches Heim ist, wo die Eltern die Kinder auf betendem Herzen tragen. Das Tauffest wird den 26. Juni stattfinden. Den 19. Juni haben wir unsern Gemeinde-Picknick auf "Laurel Creek Conservation" und anfangs Juli fängt die Sommerbibelschule an. Zu allem brauchen wir Gottes Segen und Beistand.

S. Isaak, Korr.

## Die Gemeinde Linz nahm Abschied

Wieder war es der Gemeinde beschieden, von ihrem Predigerehepaar Abschied zu nehmen. Schon vor Monaten ließen uns Abe und Irene Neufeld wissen, daß sie im Juni nach Kanada zurückkehren werden. Damals trösteten wir uns damit, daß der Abschied noch in der Ferne liegt, aber schließlich war er doch da.

Geschwister Neufeld taten in unserer Gemeinde in einer schwierigen Zeit einen sehr gesegneten Dienst. Ihre reichen Erfahrungen in der Gemeindeleitung waren unseren Brüdern im Bruderrat eine große Hilfe und ihre Gabe der Seelsorge hat manche aufgerichtet. In dankbarer Erinnerung bleiben uns auch die Seniorennachmittage in ihrem gemütlichen Wohnzimmer, bei denen Fröhlichkeit und Gottes Wort Raum fanden. Wir gingen jedesmal gesegnet und mit Freude erfüllt nach Hause. Als dann ihre Zeit in Linz zu Ende ging, gab es noch ein gesegnetes Wochenende in Bad Leonfelden, nördlich der Donau, vom 10. bis 12. Juni. Aus weiten Teilen Österreichs kamen an die 200 Brüder und Schwestern mit ihren Kindern, und sogar aus Kanada waren Gäste dabei. Henry und Anne Klippenstein von der KEB sammelten die Kinder zu biblischen Geschichten. Abe beleuchtete die Bergpredigt, die wir schon zu Hause zu studieren hatten. Zu der herzlichen Gemeinschaft und der spürbaren Gegenwart des Heiligen Geistes kamen die gute Unterkunft und Verpflegung im Studentenheim. Viele Brüder, und auch Schwestern, bezeugten, daß sie durch den Dienst von Geschwister Neufeld entscheidend beeinflußt wurden. Der Herr konnte sie gebrauchen, weil sie ihr Leben Ihm ganz ausgeliefert haben. Darin bleiben sie uns ein Vorbild. Sie gaben reichlich Liebe weiter und weckten Gegenliebe, die an diesem Wochenende ganz entscheidend die Gemeinschaft prägte. Der Abschied war schmerzlich, aber unsere Liebe wäre sehr egoistisch, wenn wir ihnen nicht von Herzen gönnten, nun auch endlich Eltern und Großeltern sein zu können. Wir wünschen ihnen ein Jahr des Friedens, der Freude und der Erholung, und uns selbst, daß sie uns der Herr nach ihrem Sabbatjahr wiederschenkt.

Mit Jeremia 32, 40 grüße ich sie im Namen der Gemeinde in Linz: "Ich werde einen ewigen Bund mit ihnen schließen, daß ich niemals von ihnen ablassen werde, ihnen Gutes zu tun."

Rautgunde Binder

---

**Der Bauer steht vor seinem Feld**
**und zieht die Stirne kraus in Falten:**
**"Ich hab' den Acker wohl bestellt,**
**auf reine Aussaat streng gehalten;**
**nun seh' mir eins das Unkraut an:**
**Das hat der böse Feind getan!"**

**Da kommt sein Knabe hoch begrlückt**
**mit bunten Blumen reich beladen;**
**im Felde hat er sie gepflückt,**
**Kornblumen sind es, Mohn und Raden;**
**er jauchzt: "Sieh, Vater, nur die Pracht,**
**die hat der liebe Gott gemacht!"**


Das Mennonitische Dorfmuseum
Steinbach, Manitoba

Gibt bekannt

**PIONIER TAGE '83**

29. Juli — 1. August

Noch einmal wieder werden Pionier Betätigungen vom Schweineschlachten, Buttermachen bis zum Dampfmaschinen-Dreschen vorgeführt.

Höhepunkte sind eine Parade Freitag und Schweineschlachten Sonnabend, Gottesdienst Sonntag, Pferde-Aufführung und Ausruf Montag.

Abends, Filme: 29. und 30. Juli PIONIERE IM CHACO
30. Juli MENNO'S REINS

Weiter noch Handarbeit, Bilder, Fahrten, "Knackzoat" und viel, viel mehr!!

Offen um 9 Uhr täglich

Um Auskunft rufen Sie 326-9661 an.

Die VERWALTUNG VOM MENNONITE VILLAGE MUSEUM dankt CROSSTOWN CREDIT UNION für diese Anzeige.

# Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

## Anna Falk †

(Neuwied, Deutschland)

Am 18. April 1983 versammelte sich die neue Mennoniten Brüdergemeinde und viele Freunde und Bekannte der Verstorbenen in der hiesigen Friedhofskapelle zur Begräbnisfeier unserer lieben Schwester Anna Falk. Am Sarge waren zwei Kinder der Verstorbenen: Tochter Elsa und Sohn, Hans Falk, der aus Karaganda gekommen war.

Bruder H. Epp leitete im Gebet und hielt die erste Trostrede an Hand von Jesaja 26, 19-20; Psalm 57, 2 und Psalm 90, 1. 2. Nach einem weiteren Lied vom Chor: "Wer zieht als Sieger durch's Perlentor?" und einem Gedicht von Schwester Susie Braun sprach Bruder Siebert an Hand von Hebrärer 4, 9-11.

Nach dem Verlesen des Lebenslaufs wurde der Sarg unter Gemeindegesang: "Laßt mich gehn", zum Friedhof getragen. Hier sang der Chor das Lied: "Engel öffnet mir die Tore", Br. Siebert verlas 1. Korinther 15, 42. 43, richtete noch einige Worte des Trostes an die Angehörigen und beschloß die Feier mit Gebet. In der Kapelle wurde noch ein Liebesmahl verabreicht und einige freie Mitteilungen aus dem Leben der Verstorbenen gemacht.

(Obige Mitteilungen von Schwester Susie Braun)

**Lebenslauf:**

Anna Falk wurde am 12. März 1904 in Schöneberg, Altkolonie, Südrußland geboren. Sie war die Tochter von Johann und Anna Froese, geb. Rempel. Im Alter von 16 Jahren bekehrte sie sich, ließ sich taufen und wurde Glied der Schöneberger Mennoniten Brüdergemeinde. Am 20. Oktober 1923 trat sie in die Ehe mit Jakob Falk aus Kronsweide, wo das junge Ehepaar auch sein Heim gründete. Sieben Kinder wurden dem Ehepaar geboren, von denen zwei der Verstorbenen im Tode vorangegangen sind.

1938 wurde Jakob Falk von seiner Familie genommen. Sie hat ihn nie mehr wiedergesehen. Seine letzten Worte an seine Gattin waren: "Anna, vertrau auf Gott, Du hier und ich dort!" In den Wirren des 2. Weltkrieges kam die Familie, Mutter mit sechs Kindern nach Polen, aber nicht auf lange, denn schon nach 10 Monaten wurden sie nach Rußland in den hohen Norden zurückgeschickt. In einem Brief an ihre Geschwister schrieb Anna wie folgt: "Mir ist der Spruch sehr wichtig, daß Jesus mich von Kindheit an geliebt hat und besonders in diesen 40 Jahren mit zwei kranken Töchtern und eine lange Zeit immer 8 Personen zu Tisch."

Anna kam mit ihren Kindern zuerst nach Karaganda und später nach Tokmak. Nach langem Warten und Hoffen kam sie mit ihrer Tochter Elsa 1977 in die Bundesrepublik. Hier fanden sie in Neuwied einen Verbleib. Ihr innigster Wunsch, ihre Geschwister in Kanada zu sehen, ging 1978 in Erfüllung, als sie mit ihrer Tochter Elsa auf sechs Wochen zu Besuch kommen durfte. Hier gab es nach über 40 Jahren ein frohes Wiedersehen. Annas ältester Sohn Hans, Karaganda, hatte auch das Glück, seine Mutter und seine Schwester dreimal in Deutschland zu besuchen.

In letzter Zeit hat Schwester Anna schwer gelitten. Ein Herz- und Lungenleiden nahmen ihr den Atem und sie entschlief im Herrn am 2. April 1983.

Anna erreichte das Alter von 79 Jahren und einem Monat.

Sie hinterläßt ihre Tochter Elsa in Neuwied, die unser aller besonderer Fürbitte bedarf, Sohn Hans Falk mit Familie in Karaganda, Sohn Jakob Falk und Töchter Lena Schmidt und Anna Hekmann mit Familien in Tokmak. Ferner hinterläßt die Verstorbene sechs Schwestern und einen Bruder mit Familien in Kanada: Margret Friesen, Susi Schmidt, Lena Warkentin, Erna Dyck, Sadie Petkau, Kathleen Froese und Abram Froese; eine Schwägerin, Käthe Falk, mit Familie in Winnipeg, und eine Schwägerin, Maria Froese in Brasilien.

Im Auftrage,

Isbrandt E. Friesen
Winnipeg, Manitoba

## Abram Abram Plett †

(Winnipeg, Manitoba)

Mit Gebet eröffnete Pastor Roland Marsch die Begräbnisfeier von unserem lieben Vater, Abram Plett am 10. Mai 1983 in dem gefüllten Andachtsraum der North Kildonan Mennoniten Brüdergemeinde in Winnipeg, Manitoba. Die Gemeinde sang "Näher mein Gott zu dir."

Bruder Jake Falk brachte die englische Botschaft nach Luk. 2:25-33. Geschwister John und Ruth Enns sangen: "Ich werde kein Fremdling dort sein."

Der Lebenslauf wurde von Bruder Marsch in beiden Sprachen gelesen. Bruder Marsch brachte die deutsche Botschaft nach Hebr. 12: 1-2 und Jes. 54:10.

Nachdem die Gemeinde das Lied: "Es ist hier nichts auf dieser Welt,

das ganz mein Sehnen stillt" gesungen hatte und Bruder Falk das Schlußgebet gesprochen hatte, wurde die Leiche auf dem Glen Eden Friedhof bestattet. Bruder George Baier diente am offenen Grabe mit Schriftwort und Gebet.

**Lebenslauf:**

Ich, Abram Abram Plett, wurde den 9. Februar 1912 als ältester Sohn von Abram Peter und Maria Plett (Peters) in Friedensfeld geboren. Als ich 5 Jahre war, zogen die Eltern nach dem Dorf Neuschönsee, wo ich bis zur Auswanderung 1943 lebte. Mit 6 Jahren verlor ich meine Mutter, die schon eine längere Zeit kränklich gewesen war.

Am 3. November 1918 heiratete Vater Susanna Teichrieb. Dieses erleichterte seine Sorgen und die Erziehung der Kinder.

Am 20. Dezember 1931 reichte Sara Buller mir die Hand fürs Leben. Gott segnete unsere Ehe mit 5 Söhnen und 2 Töchtern. Ein Sohn, Henry, ist mir im Tode vorangegangen. Durch das Abscheiden meiner lieben Frau Sara am 15. Februar 1983, wurde dieser Ehebund nach etwas über 51 Jahren gebrochen.

Des Krieges wegen mußten wir unsere geliebte Heimat am 31. Oktober 1943 verlassen. Am 31. Dezember erreichten wir Preussisch Stargard, Westpreußen. Am 27. Januar 1945 mußten wir wieder flüchten, kamen im März nach Neuen Bülstädt, Deutschland. Dort brachte ich mein Leben in Ordnung mit Gott. Meine liebe Frau und ich ließen uns von Prediger Isaak Loewen im Fluß taufen und in die Mennoniten Brüdergemeinde aufnehmen.

1948 wanderten wir nach Paraguay aus. Dort haben wir 8 schwere Pionierjahre verlebt. Der Herr war mit seiner segnenden Hand immer nahe.

Als wir mit vielen anderen in der Wildnis des Chacos ansiedelten, sah ich das weiße Erntefeld, aber es fehlte an Schnittern. Ich fühlte mich von Gott gerufen am Worte Gottes zu arbeiten. War auch dabei, als die Mennoniten Brüdergemeinde in der Steinfelder Ecke gegründet wurde und habe Freude und Leid mit den Geschwistern geteilt. Dort wurde ich zum Predigtdienst ordiniert.

1956 durften wir mit Familie nach Kanada auswandern. Kamen nach Steinbach und schlossen uns der Steinbach Mennoniten Brüdergemeinde an. Hier habe ich, wenn immer der Herr Gelegenheit gab, freudig am Worte Gottes gedient und am Bau der Gemeinde teilgenommen.

Da ich 1969 in Winnipeg bei DeFehr anfing zu arbeiten, sahen wir es für notwendig unseren Wohnort nach Winnipeg zu verlegen. Wir schlossen uns der North Kildonan Mennoniten Brüdergemeinde an. Auch hier habe ich am Bau der Gemeinde mitgeholfen, wennimmer sich eine Gelegenheit dazu bot.

Hier endet Vaters Bericht.

Als Mutter am 15. Februar so plötzlich heimgerufen wurde und Vater alleine zurückblieb, fand er es sehr schwer, die Wege Gottes zu verstehen. Wie vielen bekannt, war er schon mehrere Jahre kränklich. Sonntag, den 1. Mai 1983 fühlte er sich schwach und schwindlig , daß er fast den ganzen Tag liegen mußte. Freitag, am 6. Mai 1983 mußte er ins Krankenhaus gebracht werden. Hier starb er kurz nach der Ankunft.

Vater hinterläßt zwei Töchter: Tina mit ihrem Mann Dick Klassen, Vancouver, B.C.; Mary mit ihrem Mann Henry Bergmann, Winnipeg, Man.; eine Schwiegertochter, June Plett, Aldergrove, B.C. Vier Söhne: Abe und Frau Maria, Steinbach, Man.; Peter und Frau Hedi, Winnipeg, Man.; Walter und Frau Lena, Delta, B.C.; Willy und Frau Betty, Winnipeg, Man. 14 Großkinder, einen Schwager, Johann Friesen, Winnipeg, Man.; drei Schwestern mit ihren Familien, Deutschland; einen Bruder mit Familie in Rußland; eine Schwester mit Familie in Steinbach, Man.; und eine Anzahl Nichten und Neffen.

Die trauernden Kinder

## Fehlerberichtigung

In dem Nachruf von Jacob J. Worms in der Mennonitischen Rundschau vom 1. Juni 1983 sind Fehler eingeschlichen. Jacob Worms erhielt seine Schulbildung in Winkler und seine Brüder sind John, Albert, Harold, Walter, Isaac, Frank, Abe, George, Elias.

## Johann J. Neufeld †

(Morden, Manitoba)

Johann J. Neufeld wurde am 10. März 1897 in Naumowka, Südrußland geboren. Seine Eltern waren Johann und Anna (Thiessen) Neufeld. Als Jüngling diente er drei Jahre auf der Forstei. In meiner Schwester Tina Wiebe fand er eine treue Lebensgefährtin. Sie wurden beide auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen.

Im Frühling 1930 durften sie nach Kanada kommen, und gründeten bei Morden, Manitoba ihr neues Heim. Hier schlossen sie sich auch der MB-Gemeinde an und haben rege Gemeinschaft gepflegt. 30 Jahre haben sie beide im Chor gesungen. Viele Jahre hat er als Gemeindekassierer gedient, und auch als Kirchenwärter.

Als die physischen Kräfte versagten, verlegten sie ihren Wohnort nach dem Tabor Heim in Morden.

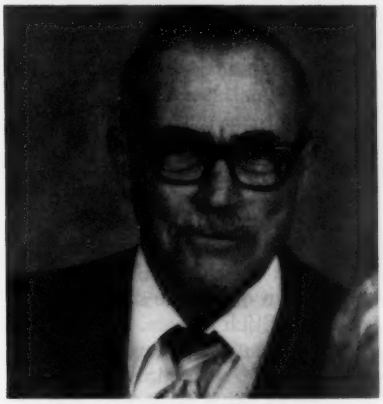
Anfangs März fiel er, und erlitt einen Hüftenbruch. Am 14. Mai 1983 durfte er heimgehen.

Es überleben ihn seine geliebte Gattin Tina, ein Sohn Willie mit Frau Elsie in Winkler; 8 Großkinder, 16 Urgroßkinder, und eine Schwester Anna Bergen in Winnipeg.

Die Begräbnisfeier fand am 18. Mai in der MB-Gemeinde zu Morden statt. Pastor G. Braun hatte die Leitung und las tröstliche Worte aus Psalm 46, 1-3; 10, 11, und betete. Frank und Alfrieda Dyck sangen passende Lieder. Ich durfte ihm die Leichenrede halten, wie er es gewünscht hatte. Als Textwort gab mir der Herr Matth. 26: 6-10; Sie hat ein gutes Werk an mir getan, und Josua 24, 15, wir wollen dem Herrn

dienen. Auf dem Friedhof las Prediger F.H. Friesen 1. Thess. 4, 13-18 und betete. Dann sangen wir das Lied: "Wenn der Herr die Seinen rufet, bin ich da." Beim Gemeinschaftsmahl im Kellerraum der Kirche sprach Prediger Herman Voth, der Seelsorger im Tabor Heim, über Psalm 73, 23-26.

Im Auftrage, W.J. Wiebe



## Heinrich Rempel †

(Vauxhall, Alberta)

Heinrich H. Rempel, geboren den 25. Oktober 1905 in Rußland, war der Sohn von Heinrich und Maria (Wieler) Rempel. Im Mai 1925 wurde er von seiner Sündhaftigkeit überführt und erfaßte das Heil in Christo. Im Juli desselben Jahres wurde er auf seinen Glauben getauft und in die Gnadenheim MB-Gemeinde aufgenommen.

In Sibirien, am 1. Mai 1925 vereinigte er sein Leben in Treue und Liebe mit Susanna Braun. Hier wurden ihnen drei Kinder geboren. Im Jahre 1929 zogen sie über Moskau nach Deutschland und in 1930 weiter nach Brasilien, wo ihn Sägemühle und Milchwirtschaft beschäftigten. In der Curitiba MB-Gemeinde genoß er viel Segen in Sonntagsschule und Chorarbeit.

Im Jahr 1950 wanderte die Familie nach Kanada aus und machte sich in Vauxhall, Alta. ansässig, wo sie sechs Jahre farmten. 1956 zogen sie nach Calgary, Alta., wo Bruder Rempel 16 Jahre als Holzarbeiter diente. Drei Jahre verweilten sie in Clearbrook, B.C., dann wiederum zurück nach Vauxhall, wo er im Ruhestand lebte, bis der Herr ihn am 16. Mai 1983 heimrief.

Als Glied der Vauxhall MB-Gemeinde bewies er viel Liebe für den Herrn und seine Gemeinde.

Seine Lebenszeit währte 77 Jahre, 7 Monate und 20 Tage. Seine Eltern, ein Bruder, zwei Schwestern, drei Kinder, fünf Großkinder und ein Urgroßkind sind ihm im Tode vorangegangen.

Es überleben ihn seine liebe Frau, Susanna; vier Söhne: Abe und Margaret in Vauxhall, Walter und Linda, Manfred und Verna, Henry und Cathy, alle in Calgary, Alta.; fünf Töchter: Mary und Hans Baus in Sao Paulo, Brasilien, S.A., Martha Loewen in Red Deer, Alta., Ericka und Norman Sanders in Calgary, Alta., Elvira und Ernie Schmidt in Clearbrook, B.C., Edith und Art Sommer in Kelowna, B.C., 32 Großkinder, 11 Urgroßkinder, 7 Brüder und 7 Schwestern mit Familien.

Pastor David Nachtigall und Bruder Henry Unruh dienten bei der Begräbnisfeier am 19. Mai 1983.

## Peter T. Friesen †

(Winkler, Manitoba)

Peter T. Friesen, Winkler, wurde den 26. November 1893 in Jansen, Nebraska geboren, wo seine Eltern heimstätteten. Er wurde aber in der Steinbach Gegend erzogen.

In seinen späteren Jahren übergab er sein Leben dem Herrn Jesus, wurde getauft und in die MB-Gemeinde zu Winkler aufgenommen. Er starb am 10. Juni 1983.

Den größten Teil seines Lebens war er Schriftsteller und Editor. Er arbeitete mit seinem Vater, als dieser die **Steinbach Post** anfing. 1921 zog er nach Winkler. Am 8. Juni 1922 heiratete er Agatha Enns. In Winkler eröffnete er sein eigenes Geschäft — eine Druckerei und Buchladen. Im Jahre 1967 trat er in den Ruhestand. Lebenslang liebte er Musik und spielte verschiedene Instrumente. In den letzten Jahren spielte er noch im "Senior Citizens Orchestra".

Es trauern um seinen Heimgang, seine liebe Gattin Agatha; seine Kinder: Katherine Loewen, Morden; Florence und Stewart Edwards, Winnipeg; Harvy und Irene Friesen, Winkler; Lillian und Gordon Collins, Ruskin, B.C.; Mabel und George Bruce, Edmonton, Alberta; Kenneth Friesen, Kenora, Ontario; Deanna und Don Kohanik, Winnipeg; 18 Enkelkinder, 19 Urenkelkinder; 2 Schwestern: Frau Gertrude Friesen und Frau Marie Friesen — beide in Steinbach, Man.; auch viele Nichten und Neffen und Freunde.

Als Familie schätzten wir seine treue väterliche Fürsorge, seinen Humor, seine Liebe für Musik und seine freundliche Natur, die ihm viele Freunde erwarb. Wir schließen mit Psalm 116, 15: Der Tod seiner Heiligen ist wertgeachtet vor dem Herrn.

Das Begräbnis für Bruder Peter Friesen war Dienstag, den 14. Juni 1983, in der MB-Kirche in Winkler. Unser Gehilfspastor, Dale Warkentin begrüßte alle Gäste, las Psalm 103, und betete.

Unser gewesener Pastor John D. Stoesz hatte die Leichenrede über Psalm 31, 20: "Wie groß ist deine Güte, die du verborgen hast für die, so dir trauen."

Geschwister Donald Enns, Brooklands MB-Gemeinde in Winnipeg, sangen ein Duett.

Gehilfspastor Dale Warkentin las den Lebenslauf vor. Eine Gruppe spielte noch etliche Lieder. Pastor Walter Janzen sprach das Schlußgebet.

Der Bruder wurde auf dem Winkler Friedhof begraben. Ein Trauermahl folgte. Der Schwesternverein, den Schwester Agatha besuchte, bediente.

Frau J.J. Janzen

# Das verborgene Brot

Elisabeth Dreisbach (21. Fortsetzung)

Kochend vor Empörung stand Frau Purzel wieder einmal vor Kranzbinders: "Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, daß ich nicht dulde, daß ein solch übelbeleumdetes Mädchen in mein Haus kommt. Nun beobachte ich, daß Sie dieses verkommene Subjekt schon seit einigen Tagen bei sich im Haushalt haben. Ich verbiete Ihnen dies mit allem Nachdruck."

Auch heute gelang es Herrn Kranzbinder nicht, die aufgeregte Frau in seine Wohnung zu bringen. Wieder spielte sich die Unterredung im Treppenhaus ab. Bewußt gelassen antwortete Friedemann: "Frau Purzel, Doris Goswig ist die Haushaltshilfe meiner Frau. Sie ist jetzt aus der Schule entlassen und noch zu jung, um als Schwesternhelferin in einem Krankenhaus zu lernen."

"Das interessiert mich überhaupt nicht!" schrie die Hauswirtin. "Ich wünsche nicht, daß dieses Mädchen, das einen stadtbekannten schlechten Ruf hat, mein Haus betritt."

"Darf ich Sie in aller Höflichkeit darauf aufmerksam machen, daß wir in unsere Wohnung nehmen können, wen wir wollen, sofern der Betreffende, das habe ich Ihnen schon einmal gesagt, sich ordentlich verhält, also kein öffentliches Ärgernis erregt."

"So, meinen Sie? Das wird sich bald herausstellen. Noch heute gehe ich zum Rechtsanwalt und orientiere mich. Dann lasse ich auch gleich die Kündigung aufsetzen. Geradezu lächerlich, daß ich in meinem eigenen Haus kein Recht mehr haben soll." Sie drehte Herrn und Frau Kranzbinder den Rücken zu und rauschte ab.

Als Rosmarie die Küche betrat, in der Doris Goswig gerade arbeitete, war das Mädchen in Tränen aufgelöst. Schluchzend sagte sie: "Alles habe ich mit angehört. Nun werden Sie mich wegschicken. Ich habe es kommen sehen. Aber was soll dann aus mir werden?"

"Aber Doris, von Wegschicken ist doch überhaupt nicht die Rede. Du hast dich in diesen Tagen schon so nett zurechtgefunden und verrichtest deine Arbeit pünktlich und gewissenhaft, daß wir gar nicht daran denken, dich wegzuschicken. Sage nur deiner Mutter, daß man es dir anmerkt, wie gut du von ihr angeleitet worden bist. Was Frau Purzel anbelangt, so darf man sie samt ihrem Poltern und Schimpfen und ihren Drohungen nicht so ernst nehmen. Sie hat uns schon verschiedentlich kündigen wollen. Es blieb aber seither auch dabei. Sei du trotzdem immer höflich und freundlich zu ihr, wenn du ihr begegnest, und alles andere überlasse uns. Wir schicken dich deshalb bestimmt nicht fort."

Es war merkwürdig, Doris beruhigte sich nicht. Gewissenhaft verrichtete sie zwar ihre Arbeit, aber sie konnte nicht aufhören zu weinen. Alles Zureden und jeglicher Versuch, sie zu beruhigen, schlug fehl. Schließlich kam Frau Kranzbinder auf den Gedanken, daß Doris vielleicht noch einen anderen Kummer hatte. Die Kinder und Herr Kranzbinder waren zum Nachmittags-Schulunterricht gegangen. So blieben sie allein zu Hause, und Rosmarie nahm sich Zeit für das Mädchen.

"Komm", sagte sie in ihrer warmherzigen, mütterlichen Art. "Wir gehen zusammen in den Garten. Da sind wir heute nachmittag ganz ungestört. Bei der Hitze wird Herr Schulendorf erst gegen Abend kommen. Nimm den Korb und fülle die Thermosflasche mit Saft. Den Kuchen vom Sonntag nehmen wir auch mit und machen uns einen freien Nachmittag. Du aber erzählst mir dort draußen, was dich so quält. ich habe den Eindruck, als wäre daran nicht nur Frau Purzel schuld."

Als sie dann im Garten beieinander saßen, wollte Doris nichts essen.

"Nun sage mir, was dich bekümmert", begann Frau Kranzbinder das Gespräch.

"Ich habe Angst, daß Sie mich doch fortschicken", schluchzte das Mädchen aufs neue.

"Aber Doris, wenn ich dir doch gesagt habe, daß du bei uns bleiben darfst, dann mußt du es mir schon glauben, daß es unser Ernst ist."

Flehentlich waren die Augen des Mädchens auf Frau Kranzbinder gerichtet, als sie nun kaum hörbar gestand: "Ich erwarte ein Kind!"

Zuerst glaubte Rosmarie, nicht richtig gehört zu haben. Das Mädchen, das da mit tränenüberströmtem Gesicht vor ihr saß, war ja selbst noch ein Kind, gerade erst aus der Schule entlassen.

Auch als sie noch einmal fragte, bekam sie die gleiche Antwort: "Ich weiß es genau, ich erwarte ein Kind."

Frau Kranzbinder benötigte einige Augenblicke, um sich zu fassen. Und dann war ihr klar: Unter keinen Umständen durfte sie das Mädchen jetzt im Stich lassen. Es war in seiner Verzweiflung durchaus fähig, etwas Törichtes zu tun.

"Weiß es deine Mutter?"

"Nein, ich habe schreckliche Angst, es ihr zu sagen, wo sie sowieso so viel am Hals hat."

Mit großen Augen blickte Frau Kranzbinder das Mädchen an. "Doris, daran hättest du früher denken müssen."

"Ich weiß, aber der Heini ließ mir keine Ruhe. Er sagte, er hätte mich lieb und das würde dazugehören. Wenn ich ihn auch lieben würde, könne es gar nicht sein, daß ich das nicht auch wolle. Er glaube mir nicht, daß ich ihn liebe, wenn ich mich so blöd anstelle. Ich mochte ihn, weil er mich nicht auslachte wie die anderen. Sein Vater war auch schon im Knast, und sein ältester Bruder saß mal im Jugendgefängnis. Darum hat er mich nicht verspottet. Ich gehe ja schon viel länger mit ihm, als Mutter weiß. Sie hat es nie haben wollen. Wenn sie jetzt erfährt, was mit mir los ist, wird sie überschnappen. Wenn mein Vater entlassen wird und mein Kind sieht, schlägt er micht tot."

"Das glaube ich nicht, Doris, aber ich muß schon sagen, ich bin schokkiert. Was sagt denn Heini dazu?"

"Das ist es ja gerade, Frau Kranzbinder, der will nichts mehr von mir wissen. Erst hat er gesagt, ich solle es abtreiben lassen. Seine Mutter

wisse einen Arzt, der das mache. Das koste ein paar hundert Mark. Woher soll ich die nehmen? Und wenn ich es mir genau überlege, ist mir klar, daß ich das auch nicht darf. Das wäre reiner Mord!"

"Im wievielten Monat bist du denn?"

"Es ist jetzt ein Vierteljahr her. Die Mutter von Siglinde hat es genau nachgerechnet."

"O Doris, was hast du getan! Und im Dezember wirst du sechzehn!"

"Das schlimmste ist, daß Heini mich nicht mehr anschaut. Ich habe gedacht, vielleicht heiratet er mich, wenn ich ein Kind von ihm habe. Ich hätte ihn geheiratet, damit das Kleine wenigstens ein Elternhaus hat. Nun ist er so gemein und behauptet, niemand sei so dumm wie ich. Ich hätte besser aufpassen müssen. Aber wer hat mich denn überredet?" Doris konnte vor Weinen nicht mehr weitersprechen.

Frau Kranzbinder saß recht hilflos da. Wie konnte sie ihr in dieser verfahrenen Angelegenheit helfen?

Als Doris sich wieder beruhigt hatte, meinte sie: "Ich bin nur froh, daß es außer meiner Freundin und deren Mutter niemand erfahren hat, solange ich noch zur Schule ging. Die hätten mich gleich 'rausgeworfen. Auch meine Mutter hat bis jetzt noch nichts gemerkt."

"Ja, sie hat auch schon gesagt: 'Doris, du solltest nicht so viel essen, du wirst sonst zu dick.' O Frau Kranzbinder, ich habe so schreckliche Angst! Ich weiß nicht mehr, was ich tun soll."

Rosmarie konnte den Ärger, der in ihr hochstieg, fast nicht bremsen. Trotzdem empfand sie auch viel Mitleid. wie hatte das Mädchen nur so töricht handeln und den verführerischen Reden seines Freundes glauben können! Weil sie meinten, ihnen ginge etwas Wesentliches verloren, wenn sie warteten, nahmen diese jungen Menschen sich vorweg, wozu sie weder geistig noch körperlich reif waren. Sie hatten weder eine Berufsausbildung noch eine finanzielle Sicherheit, um eine Familie gründen zu können. Vor allem war es nicht jene echte Liebe, die auch Geduld kennt und dazu befähigt, gemeinsam Lasten zu tragen.

Zweifellos hatte Doris durch die Nöte ihrer Familie innerlich gedarbt. Frau Goswig, die seit Jahr und Tag über ihre Kräfte oft bis in die Nächte heinein gearbeitet hatte, um die Existenz ihrer Familie zu sichern, hatte keine Zeit gehabt, sich darüber Gedanken zu machen, ob gerade Doris sich nach mehr sehnte. Liebe und Geborgenheit hatten ihr gefehlt. Kaum ein zärtliches Wort war gefallen, weil die Mutter nur immer bestrebt war, ihren Kindern die finanzielle Grundlage zu schaffen.

Nun fühlte sich das Mädchen durch die Behandlung dieses halbwüchsigen Burschen zum erstenmal in seinem Leben bestätigt und — wie er ihm glaubhaft zu machen suchte — geliebt. Es begriff nicht, daß ihm jede andere ebenso gepaßt hätte, wenn sie sich nur zur Befriedigung seiner Lüste zur Verfügung stellte.

Je mehr Frau Kranzbinder darüber nachdachte, desto mehr nahmen Mitleid und Erbarmen in ihr zu. Wie nur sollte sie dem Mädchen helfen? Sie mußte darüber vor allem mit ihrem Mann reden. Zu Doris gewandt, sagte sie: "Noch weiß ich nicht, was wir für dich tun können. Auf jeden Fall werde ich morgen zu deiner Mutter gehen und mit ihr darüber sprechen."

Erschrocken hob das Mädchen die Hände. "Oh, Frau Kranzbinder! Ob Sie da Verständnis finden?"

"Das ist nicht zu umgehen, Doris. Sie muß es erfahren, bevor sie es von anderen hört. Aber weißt du, was mich trotz allem noch froh macht?"

Der Blick aus den tränennassen Augen der noch so unfertigen jungen werdenden Mutter war ungläubig fragend auf Frau Kranzbinder gerichtet. Was sollte es in dieser unglückseligen Sache noch geben, worüber man froh sein konnte?"

"Darüber bin ich froh, Doris, daß dir klar geworden ist, daß du dein Kind nicht abtreiben, also töten lassen darfst."

"Und Sie schicken mich nicht fort?"

Frau Kranzbinder konnte dem Mädchen nicht die Hoffnung nehmen. Vorerst war es ja auch noch möglich, es hierzubehalten. Doch wagte sie sich nicht vorzustellen, wie die Reaktion von Frau Purzel sein würde, wenn sich Doris' Zustand nicht mehr verbergen ließ. Mit den Kindern mußte man eben offen darüber sprechen. Eins war sicher, man durfte das Mädchen jetzt nicht seinem Schicksal überlassen. Deshalb antwortete sie: "Ja, Doris, du darfst auch weiterhin zu uns kommen. Eines Tages werden wir vielleicht einen guten Platz finden, wo junge werdende Mütter schon vor ihrer Entbindung sein können. Und danach sieht man weiter."

Das Mädchen umklammerte die Hände von Frau Kranzbinder. Vergeblich suchte es nach Worten, um ihr dankbares Empfinden zum Ausdruck zu bringen.

Als Frau Kranzbinder den Arm um Dors legte und sie an sich zog, stammelte das Mädchen: "Meine Mutter ist gut und vor allem fleißig aber sie hat nie Zeit für uns gehabt. Jetzt weiß ich auch, daß Heini mich nie richtig geliebt hat. Er wollte nur das andere."

"Komm, Doris", beendete Frau Kranzbinder das Gespräch. "Es ist Zeit, nach Hause zu gehen. Im Gartenhäuschen kannst du dir dein verweintes Gesicht waschen und deine Haare kämmen."

"Und was wird Ihr Mann sagen?" Wieder war der quälende Ausdruck auf dem jungen Gesicht.

"Mach dir darüber keine Sorgen. Ich werde mit ihm reden, und wir beide werden gemeinsam nach einem Weg suchen, um dir zu helfen."

Stunde um Stunde der Nacht verging. Rosmarie fand keinen Schlaf. Bis nach Mitternacht hatte sie mit ihrem Mann gesprochen. Auch er war erschrocken, als er davon hörte. "Das törichte Mädchen!" war seine Reaktion. "Wie kann sie sich nur so ihren Weg verbauen!" Dann aber sprach er mit seiner Frau darüber, daß dies leider kein Einzelfall sei. "Erst kürzlich waren in der Klasse der dreizehn-, vierzehnjährigen Mädchen zwei Schulmappen liegengeblieben. Um zu wissen, wem sie gehörten, hatte man sie durchsucht und war in beiden Fällen auf je eine Schachtel mit Antibaby-Pillen gestoßen. Sie tragen die Verhütungsmittel mit sich herum."

(Fortsetzung folgt)

# Aus aller Welt

**USA** — Die Sowjetunion soll einen neuen U-Boot-Typ entwickelt haben, der 15 Meter länger als die bisher bekannten Modelle der sogenannten Alfa-Klasse sein soll. Wie die US-Fernsehgesellschaft CBS meldete, habe ein amerikanischer Aufklärungssatellit den Stapellauf eines solchen Unterseebootes in Leningrad aufgezeichnet. Die Alfa-Klasse wurde bislang vom US-Verteidigungsministerium als "schnellstes und am tiefsten tauchendes U-Boot der Welt" bezeichnet.

* * *

**Rußland** — Die Sowjetunion hat ihre Verbündeten zur Koordinierung ihrer ideologischen Standpunkte gegenüber dem Westen und zur Verbesserung ihrer politischen Zusammenarbeit aufgefordert. In einem Leitartikel der Parteizeitung "Prawda" hieß es, die Parteien des Ostblocks müßten ihre Einheit und Zusammenarbeit durch "offenen Meinungsaustausch" und durch gegenseitige Bereicherung mit neuer, fortschrittlicher Erfahrung stärken. In offenkundiger Anspielung auf Polen hieß es, die regierenden kommunistischen Parteien sollten dem Marxismus-Leninismus treu bleiben, ihre Verbindungen zu den Massen stärken und schnell auf veränderte politische Umstände reagieren. Das wichtigste Instrument der politischen Konsultation sei der Warschauer Pakt.

* * *

**Frankreich** — Ein Griff zur Notbremse führte in Paris zu einem schweren Eisenbahnunglück. Beim Zusammenstoß von zwei Zügen wurden 37 Fahrgäste verletzt, darunter vier lebensgefährlich. Ein Fahrgast hatte im falschen Schnellzug Platz genommen. Als der Zug ohne Halt durch den Bahnhof raste, an dem der Mann aussteigen wollte, griff er zur Notbremse. Kurz darauf raste ein Vorortzug in den haltenden Schnellzug.

* * *

**BRD** — Im Mai sind 2 933 **Aussiedler** aus Ost- und Südeuropa im Wege der Familienzusammenführung in die Bundesrepublik Deutschland gekommen. Wie das Deutsche Rote Kreuz weiter mitteilte, befanden sich darunter 1 446 Personen aus Polen, dagegen aus der Sowjetunion lediglich 70 gegenüber 123 im April. Das Rote Kreuz nannte dieses Ergebnis außerordentlich unbefriedigend. Leicht gesteigert habe sich die Zahl der Aussiedler aus Rumänien, und zwar auf 1 251 von 1 202 im April.

## Das Schiff der Hoffnung ist wieder flott

**Ein deutsch-französisches Projekt zur Rettung von "boat people"**

Ein Traum der Retter wird wahr: Im Juli soll aus dem französischen Kanalhafen Caen wieder eine "Cap Anamur" auslaufen, ein Schiff der Hoffnung für Tausende vietnamesische Flüchtlinge im Chinesischen Meer. Die erste "Cap Anamur" des "Deutschen Komitee Not-Ärzte e.V." hatte weltweit Schlagzeilen gemacht, nachdem sie in der Zeit vom 9. August 1979 bis zum 26. Juli 1982 für 9507 Flüchtlinge auf hoher See die letzte Planke gewesen war und dann heimkehren mußte, weil niemand mehr bereit war, die vom Tode geretteten Menschen aufzunehmen.

Für Rupert Neudeck, den Vereinsvorsitzenden des Komitees, sind solche politischen Entscheidungen keine Hindernisse. Seit der, wie er damals sagte, "erpreßten Fahrt" zurück nach Hamburg mit den letzten 285 Geretteten an Bord trommelt er pausenlos für eine Fortführung der Aktion.

Dabei war der große Riegel aber eine Verfahrensregelung, die die damals gegründete Bund-Länder-Kommission zur Regelung der Flüchtlingsfrage am 5. März 1982 beschlossen hatte. Künftig sollte nur noch bei "Vorliegen bestimmter Voraussetzungen" gemeinsam unter den Regierungschefs von Bund und Ländern über die Aufnahme von Ausländern aus humanitären Gründen entschieden werden.

Der seinerzeit festgelegten Formulierung hat sich aber das Land Niedersachsen nicht angeschlossen. Deshalb hat Ministerpräsident Ernst Albrecht jetzt dem "Komitee" die Zusage machen können, 100 Vietnamesen von einer "Cap Anamur" aufzunehmen, wenn die Not das erfordern sollte.

Mit dieser am 15. Juni schriftlich an Außenminister Hans-Dietrich Genscher niedergelegten Offerte aber öffnete Albrecht eine Möglichkeit. Denn die französische Schwesterorganisation des deutschen Komitees, der Verband "Médecins du Monde", betrieb bis vor kurzem, wie es hier hieß, "als letzte Geste westlicher Solidarität" das Rettungsschiff "Le Goelo" im Chinesischen Meer, bis im November 1982 das Geld ausging.

Spendengeld aber war bei den Deutschen, die kein Schiff mehr hatten, vorhanden. Man verbündete sich. Die französische Regierung verlangte von den "Médecins du Monde", daß eine nicht festgelegte Zahl zukünftiger Geretteter von den Deutschen übernommen werden müßte. Mit Albrechts Brief an Genscher war dieses Hindernis überwunden. Die "Goelo", ein ehemaliger Mittelmeerfrachter wird unter ihrem bisherigen Namen mit dem Zusatz "Cap Anamur II" in See stechen. Welche Flagge am Mast wehen wird, ist noch offen. Rupert Neudeck dazu: "Es ist wieder einmal, wie schon so oft bei uns, eine Sache ohne Vorbild und ohne Muster."

An Bord des Rettungsschiffs werde "alles wie früher sein" (Neudeck). Die "Goelo" ist mit ihren 74 Meter Länge etwa halb so groß wie die alte "Cap Anamur". Vieles, was ihre erste Fahrt im neuen Auftrag betrifft, ist unsicher und ungeklärt. In dieser Situation hilft dem Komitee ein Brief des Staatsministers im Auswärtigen Amt, Alois Mertes, der wissen ließ: "Nach meiner Kenntnis wird dies die erste deutsch-französische Gemeinschaftsaktion im Bereich der humanitären Hilfe sein. Als überzeugter Europäer kann ich gemeinsames europäisches Wirken nur begrüßen und hoffe daher, daß ihr Beispiel Schule machen wird."

(Die Welt)

## Vorsprung Moskaus vor den USA

Die Sowjetunion hat nach Auffassung des sowjetischen Kernphysikers Andrej Sacharow bei den landgestützten Interkontinentalraketen vor dem Westen einen so großen Vorsprung, daß er sich nicht leicht verringern lassen werde. Fals der Westen eine solche Reduzierung nur erreichen könne, daß er "einige Milliarden Dollar für die Stationierung von MX-Raketen investiert, wird er es wohl tun müssen", schrieb Sacharow in einem offenen Brief an den amerikanischen Physiker Sidney Drell, der jetzt in mehreren Zeitungen im Westen veröffentlicht wurde.

Sacharow beklagte in seinem Brief auch das fehlende Gleichgewicht bei der konventionellen Bewaffnung. Der Westen habe seit Ende der 40er Jahre zur Abschrekkung potentieller Angreifer im Gegensatz zum Ostblock aus "Mangel an politischer, militärischer und wirtschaftlicher Einigkeit" den Ausbau seiner konventionellen Streitkräfte vernachlässigt. Er betonte, eine wünschenswerte strategische Umstruktierung dürfe nur allmählich und nur mit großer Vorsicht vorgenommen werden, "denn in den Zwischenzeiten darf auf keinen Fall eine Störung des Gleichgewichts eintreten". Nur ein strategisches Gleichgewicht könne Krieg verhindern .

Sacharow stellte die Frage, ob die Politiker des Westens überhaupt einen solchen Sinneswandel vollziehen können. "Werden sie dabei von der Presse, der Öffentlichkeit und unseren Kollegen von der Wissenschaft unterstützt (und nicht, was bisher häufig der Fall war, behindert)?" Sacharow ging in seinem Brief auch auf die "Friedensbewegung ein. "Die Geschichte der Friedenskampagnen gegen die Stationierung von Mittelstreckenraketen in Europa spricht hier Bände." Der Anlaß für den NATO-Doppelbeschluß würde völlig ignoriert, "nämlich die Verschiebung des strategischen Gleichgewichts zugunsten der Sowjetunion; bei den Protesten bleibt die Rüstung der UdSSR unerwähnt".


*Lending or Saving...*
*We Have The Service!*

*Daily Interest*

*With a Crosstown Plan 24 Savings Account — you accumulate daily interest. Now it's worth saving!*

*Easy Repayment Plan*

*A Crosstown financial counsellor will help you design a repayment schedule to suit your budget.*

*Competitive Rates*
*Personalized Service*

*Get the credit you deserve from the helpful staff at Crosstown Credit Union.*

*We make it easier, to manage your money better!*

CROSSTOWN
CREDIT UNION LTD.

| | |
|---|---|
| 171 Donald Street | 947-1243 |
| 1250 Portage Avenue | 783-7081 |
| 1200 Henderson Hwy. | 338-0365 |

**Serving the Mennonite People of Manitoba.**

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Return undeliverable copies to
159 Henderson Highway,
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

# Die erste Frau im Bundesparlament

Von Marcus van Steen

Der 8. März 1922 ist ein denkwürdiger Tag in der Geschichte des kanadischen Bundesparlaments. An diesem Tage nämlich nahm Agnes MacPhail, Kanadas erste weibliche Abgeordnete im Bundesparlament, als rechtmäßig im Wahlkreis Grey County gewählte Volksvertreterin ihren Sitz ein. Grey County liegt südlich der Georgian Bay in Ontario.

Es war erst drei Jahre her, seit ein Gesetz erlassen worden war, das Frauen gestattete sich für Parlamentswahlen aufstellen zu lassen. Bei den Wahlen von 1921 traten dann erstmalig vier Frauen als Kandidaten auf. Agnes MacPhail, die Tochter eines Farmers, war die einzige, die gewählt wurde und darüber hinaus hatte sie die größte Mehrheit von allen Kandidaten im ganzen Lande für sich verbuchen können.

Miss MacPhail wurde am 24. März 1890 auf einer Farm im Grey County geboren. Bevor sie den Schritt in die Politik wagte, hatte sie als Lehrerin in Ontario und in Alberta gearbeitet. Sie ließ sich dann als Kandidatin für die Farmer-Partei (United Farmers) aufstellen. Diese Partei war aus Opposition gegen die hohen Zollsätze gegründet worden, die die Regierung 1920 eingeführt hatte. Die Farmer im ganzen Lande beklagten sich bitter darüber, daß damit ihre Produktionskosten steigen würden, ohne daß sie selbst die Möglichkeit hätten, höhere Preise für ihre Erzeugnisse zu fordern. Als Tochter eines Pionier-Farmers, die selbst das Schicksal der Farmer in Ontario und im Westen Kanadas aus eigenem Erleben kannte, war Agnes MacPhail bestens dazu geeignet, die Ansichten der Farmer zu vertreten. Bis 1940 blieb sie als Abgeordnete im Bundesparlament und während dieser Zeitspanne war sie meistens die einzige weibliche Abgeordnete.

Als Parlamentsmitglied neigte Miss MacPhail mehr zum lingsgerichteten Flügel in der Politik und schloß sich einer kleinen Gruppe fortschrittlicher sozialistischer Abgeordneter an. als die Farmer-Partei sich auflöste, traf sich diese kleine linksgerichtete Gruppe, die sich zumeist aus Leuten aus dem Westen zusammensetzte, 1932 in Regina und gründete dort Kanadas erste sozialistische Partei unter dem Namen Co-Operative Commonwealth Federation, die von J.S. Woodsworth angeführt wurde, der einmal Methodistenprediger gewesen war und als Abgeordneter einen Wahlkreis in Winnipeg im Parlament vertrat.

Bei den Bundeswahlen von 1935 wurden für die neue Partei sieben Abgeordnete gewählt, darunter auch Miss MacPhail. Aber bei den Winterwahlen des Jahres 1940 erlitt sie eine Niederlage — hauptsächlich wegen eines Schneesturms am Wahltage, der alle Straßen in ihrem Wahlkreis blockiert hatte, sodaß ihre Anhänger, die hauptsächlich unter den Farmern zu finden waren, nicht wählen konnten.

Miss MacPhail wandte sich daraufhin der Provinzpolitik zu und wurde 1943 als CCF-Mitglied in das Parlament von Ontario gewählt. Aber ihr Gesundheitszustand verschlechterte sich zusehends und ihr einstiges Feuer und ihr Elan waren dahin. 1945 erlitt sie einen Gehirnschlag und die Ärzte rieten ihr, es von nun an leichter zu nehmen. Wenn sie ihr Leben verlängern wollte, dann müßte sie in Zukunst jede Aufregung und Anstrengung vermeiden. Für eine aktive Frau wie sie war das aber gar keine leichte Auflage und obwohl sie sich bemühte, den Ärzten zu gehorchen, konnte sie sich doch nicht ganz vom politischen Leben zurückziehen. — Das alles passierte, bevor es für die Parlamentarier noch keine Renten gab und Miss MacPhail hatte Probleme, ihren Lebensunterhalt zu finanzieren. Es gab Bestrebungen, sie in den Senat zu befördern, als Belohnung für die vielen Jahre, die sie im Dienste der Öffentlichkeit zugebracht hatte. Bei einer Meinungsumfrage im Jahre 1952 zeigte sich, daß Miss MacPhail in der Öffentlichkeit hoch angesehen war und daß ihre Ernennung für das Oberhaus überall Beifall finden würde. Aber der damalige Premierminister Louis St. Laurent dachte gar nicht daran eine Frau zu belohnen, die ihn und seine Politik so scharf kritisiert hatte. Er versprach, daß er es sich überlegen würde, ob sie in den Senat käme. Aber sie starb am 13. Februar 1954, noch bevor St. Laurent mit seinen Überlegungen zum Abschluß gekommen war. — Eine Büste von Miss MacPhail steht heute im Nordwestkorridor des Parlamentsgebäudes zu ihrem Gedenken. Aber ein viel beredteres Denkmal ist die Elizabeth Fry Gesellschaft, die sie in Kanada nach dem Vorbild einer britischen Gruppe gegründet hatte, die bei der Umerziehung von ehemaligen Sträflingen half. Während ihrer langen Laufbahn im öffentlichen Dienst hat sich Miss MacPhail für viele Dinge eingesetzt, darunter für die Einführung von Renten für die Alten, Blinden und Invaliden, für ein besseres Gesundheitswesen für alle und auch für das Recht der Frauen, für gleiche Arbeit den gleichen Lohn wie Männer es bekommen. Sie war eine der ersten Fürsprecher für eine bundesweite Krankenversicherung. Einer ihrer Parlamentskollegen charakterisierte sie wie folgt: "Sie war eine warmherzige Frau, die ihren ganzen Charm und alle ihre Talente immer nur für andere und im Interesse ihrer Zeitgenossen einsetzte."

(Canadian Scene)